

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Digitalisierung und Datenschutz

32. Sitzung
19. Februar 2024

Beginn: 14.06 Uhr
Schluss: 16.06 Uhr
Vorsitz: Johannes Kraft (CDU), stellv. Vorsitzender

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Bericht aus der Senatskanzlei

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzender Johannes Kraft: Wir kommen zu

Punkt 3 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0068](#)
**Zukunft von KI in der Metropolregion Berlin-
Brandenburg** DiDat
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der
SPD)
- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0042](#)
**KI-Strategie Berlin: Wie wird Berlin zur KI-
Metropole?** DiDat
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

Hierzu: Anhörung

Ich darf in alphabetischer Reihenfolge die Anzuhörenden noch einmal herzlich begrüßen. Ich begrüße Jürgen Geuter. Ich begrüße Dr. Thomas – – Ich begrüße Dr. Thorben Gottschalk – freudscher Versprecher, tut mir leid! –, und ich begrüße Dr. Benjamin Seibel. Und – das gestatten Sie mir auch – von der Verwaltung, nämlich der Senatsverwaltung für Finanzen, ist der Referatsleiter Zentraler Service, Herr Meyer, auch hier bei uns, um uns gegebenenfalls auch dort Dinge zu beantworten.

Ich darf fragen, ob die Begründung der Besprechungspunkte gewünscht ist. – Das kann ich erkennen. – Kollege Förster! Sie haben das Wort.

Christopher Förster (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Auch vielen Dank an Sie drei Anzuhörende, dass Sie sich heute die Zeit genommen haben, sodass wir uns diesem zukunftsweisenden und auch wegweisenden Thema künstliche Intelligenz widmen können, und unseren Fragen zur Verfügung stehen.

Ich denke, viele von Ihnen haben vielleicht schon mal mit ChatGPT zu tun gehabt, es vielleicht ausprobiert und geguckt, inwieweit man das vielleicht auch zu einer Arbeitserleichterung als Abgeordneter nutzen kann, nämlich wenn es darum geht Pressemitteilungen zu schreiben, andere Wortsätze und so weiter. Ich glaube, dass generell durch die freie Verfügbarkeit von KI das ganze Thema noch mal viel stärker in den Fokus gerückt wurde. Bereits seit Mitte der Nullerjahre haben sich in Berlin-Brandenburg vermehrt Unternehmen aus dem KI-Umfeld angesiedelt. Wenn man es sich heute mal anguckt: Von den deutschlandweit knapp 508 KI-relevanten Unternehmen sind rund ein Drittel in Berlin ansässig. Wir sind damit führende Region auf der Ebene der Bundesländer.

Wenn ich persönlich an KI denke, dann fällt mir in erster Linie immer so ein bisschen der Bereich Mobilität ein, was man dort alles machen und auch erreichen kann, Sichtwort autonomes Fahren. Wir wollen uns heute hier allerdings auch ein bisschen verwaltungsseitig das Ganze angucken und würden dann gerne auch mit Ihnen darüber sprechen: Was kann KI für die Verwaltung überhaupt bringen? Wie kann Berlin-Brandenburg die technische Entwicklung von KI weiter fördern? Wie können wir den Bürgerservice auch von KI verbessern? Was

sind aber auch die Grenzen von KI? – Mir ist wichtig zu betonen: Uns geht es koalitionsseitig nicht darum, wenn wir KI in der Verwaltung einführen, Arbeitsplätze zu ersetzen. Uns geht es einfach um eine Erleichterung, um eine Vereinfachung, Unterstützung. Wir freuen uns darauf, das alles hier heute mal zu besprechen. – So weit zur Einführung von mir. Danke!

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank, Herr Kollege Förster! – Soll seitens Fraktion Bündnis 90/Die Grünen eine Einbringung erfolgen? – Dann bitte schön, Herr Ziller!

Stefan Ziller (GRÜNE): Dann ergänze ich vielleicht – wir haben den Besprechungspunkt heute auch mehr oder minder gemeinsam angemeldet, auch in der Sprecherinnenrunde, weil wir glauben, dass es ein gutes Thema ist. Wir haben zum einen unseren Finanzsenator, der auch in der Presse schon gesagt hat, dass er mit KI die Verwaltung revolutionieren will und da richtig vorankommen will. Deswegen, glaube ich, ist es ein Aspekt zu gucken, wie weit das ist und welche Potenziale da liegen.

Zum anderen – das hängt dann, finde ich, aber auch zwingend zusammen –: Wie kann auch das ganze Ökosystem aus Wissenschaft und Wirtschaft in Berlin und Brandenburg – ich glaube, man muss das auch an der Stelle zusammendenken – so unterstützt werden, dass es auch funktioniert und dass wir im europäischen, aber auch internationalen Maßstab auch eine Chance haben, überhaupt mitzugestalten?

Sie wissen, wie das bei den großen anderen Plattformen ist – Facebook und sonst wie –: Da ist irgendwann der Zug abgefahren, und andere entscheiden für uns. Im KI-Bereich ist es ja auch schon schwer, gegen ChatGPT anzukommen, aber wir haben in Deutschland und in der Europäischen Union immer noch, glaube ich, Chancen, wenn wir da anfangen. – Die Frage ist: Welche Rolle spielt da Berlin-Brandenburg mit allem, was wir hier haben? Wie kriegen wir da einen Fuß in den Markt und auch in die Gestaltung? – Das wäre eine spannende Frage, und wenn man das Hand in Hand denkt – Wirtschaft, Zivilgesellschaft oder Wissenschaft und Verwaltung –, wenn wir da voneinander profitieren, wäre das eine große Chance für Berlin, und wir hoffen, dass wir in der Anhörung ein bisschen rausarbeiten, was wir als Politik tun müssen und dann auch gegenseitiges Verständnis entwickeln für die anderen Bereiche. – Vielen Dank!

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank, Herr Kollege Ziller! – Dann kommen wir jetzt zur einleitenden Stellungnahme des Senats. – Mir wurde signalisiert, dass wir darauf verzichten können und direkt zu den Anzuhörenden kommen, es sei denn, Frau Kamp möchte eine einleitende Stellungnahme abgeben. – Das ist nicht der Fall. Ich darf davon ausgehen, dass wir wie bei Anhörungen auch sonst üblich ein Wortprotokoll dieser Anhörung haben möchten. – Ich sehe Zustimmung. Dann ist das Büro so nett und fertigt ein solches an.

Dann kämen wir zu den einleitenden Stellungnahmen der Anzuhörenden. Mein Vorschlag wäre, wir beginnen alphabetisch. Danach hätten die Mitglieder des Ausschusses Zeit, Fragen zu stellen. Mein Vorschlag wäre, dass wir die Fragen ein Stück weit sammeln, dass vielleicht auch die Kollegen sagen, an wen sich ihre Fragen richten. Dann, glaube ich, können wir das hier ein gutes Stück strukturieren, und dann werden wir, je nachdem, wie die Zeit fortgeschritten ist, die Möglichkeit für eine zweite Fragerunde haben.

Dann darf ich noch mal herzlich willkommen sagen – Herr Geuter, vielleicht beginnen Sie mit Ihrer Stellungnahme. – Wir haben uns auf so ungefähr drei, vier, fünf Minuten verständigt. Viel mehr sollte es nicht sein. Wie gesagt, es gibt dann noch die Gelegenheit, auf Fragen zu antworten. – Bitte, Herr Geuter! Sie haben das Wort.

Jürgen Geuter (alias Tante): Sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank für die Einladung zu dieser Sitzung und die Gelegenheit, meine Perspektive und Expertise einzubringen, nicht nur als freier Autor und Theoretiker, sondern auch als Forschungsleiter eines KMUs in Berlin, das auch mit KI arbeitet und es entwickelt.

KI ist gerade so dominant im Diskurs, dass keine Luft mehr für andere Themen zu bleiben scheint. Von daher ist es auch nicht überraschend, dass sich auch Regierungen und Verwaltungen die Frage stellen, wie sie sich zu dieser Thematik verhalten sollen. Wie kann man im Hype dabei sein? Denn natürlich sind wir mitten in einem massiven technologischen Hype. Aber nicht alle Hypes sind gleich. KI hat mehr Substanz als zum Beispiel der vor einigen Jahren alles bestimmende Blockchainhype, der nur Betrug und Enttäuschung hervorgebracht hat und den die Stadt Berlin leider immer noch mit Innovationspreisen fördert. KI hat echte Einsatzszenarien und kann Mehrwert schaffen, aber das heißt nicht, dass alles, was die Industrie gerade verspricht, auch stimmt und man ihr da hinterherlaufen müsste.

Die mediale Berichterstattung ist geprägt vom Wettlauf und immer größeren und scheinbar mächtigeren Modellen. Gefühlt jede Woche kommen die großen Anbieter wie Microsoft – Slash –, OpenAI, Google, Matter und andere mit neuen und noch größeren Systemen heraus, die dann in die freie Wildbahn entlassen werden mit dem Versprechen, die Zukunft würde dieses Mal aber garantiert wirklich anbrechen.

Heute geht es hier um die Zukunft von KI in dieser Region beziehungsweise darum, wie Berlin eine KI-Metropole werden kann. Wenn es darum geht, Anbieter zu werden, ist die Antwort darauf wie so oft: Geld. – KI ist immer noch ein reines Investitionsthema. Bis auf Hersteller von KI-Hardware wie NVIDIA verdient niemand Geld damit, sondern verbrennt erst mal das Geld der Investorinnen und Investoren. Berlin kann hier natürlich mitspielen, indem man große Mengen Geld bereitstellt, um KI-Unternehmen anzulocken, aber wir sprechen über signifikante Millionenbeträge oder mehr.

Wenn wir aus dem Blockchainfiasko irgendwas gelernt haben sollten, ist es hoffentlich, dass, einfach einem technischen Hype hinterherzulaufen, keine zielführende Strategie darstellt. Andere Städte und Regionen haben schon viel mehr Geld in KI investiert und werden das auch weiterhin tun. Sich auf dieses Rennen als Nachzügler einzulassen ist im besten Falle unendlich teuer und im wahrscheinlichsten Fall ein Ticket für einen der letzten Plätze.

Wenn es darum geht, Anwender zu sein, ist die Frage, welche Einsatzszenarien denn den Zielen einer weltoffenen, modernen und verantwortungsbewussten Stadt wie Berlin zuarbeiten. Viele etablierte Usecases von KI-Systemen heute beschäftigen sich mit der Verwaltung von Austerität. In einer Spirale, die der Autor Cory Doctorow „Enshittification“ getauft hat, sollen KI-Systeme organisatorische und infrastrukturelle Mängel auffangen. Anstatt in eines Psychotherapieplatzes bekommt man eine KI-App. Statt einer kompetenten Beratung im Bürgeramt gibt es einen mehr oder weniger brauchbaren Chatbot. Dazu kommen diverse Systeme im Bereich innere Sicherheit, also biometrische Überwachungssysteme zum Beispiel. Das klingt

jetzt nicht nach einem großen Wurf und wird zum Beispiel in chinesischen Metropolen deutlich effektiver eingesetzt.

Auch darf man nicht vergessen, dass KI-Systeme moderner Art mit hohen direkten Kosten und negativen Externalitäten einhergehen. Sie erzeugen oft große Mengen CO₂, verbrauchen für die Kühlung immense Mengen Wasser und erzeugen riesige Haufen Elektroschrott. Außerdem sorgen die großen Systeme der Techriesen für zusätzliche unerwünschte politische Abhängigkeiten.

Hat also KI keine Zukunft in Berlin? – Ich glaube, ganz im Gegenteil. Die Zukunft von KI in Berlin liegt nicht darin, ins Rennen um immer größere, teurere stochastische Modelle einzutreten und diese zur Überdeckung der eigenen Unzulänglichkeiten einzusetzen, sondern darin, die konkreten Einsatzszenarien von testbaren, verständlichen und domänenspezifischen KI-Systemen zu identifizieren und in diesen die technikaffine KMU- und Forschungslandschaft in Berlin, die sich teils schon seit vielen Jahren mit KI-Themen beschäftigt, zielgerichtet zu unterstützen. Die Zukunft von KI in Berlin liegt darin, KI-Systeme marktreif zu machen, die konkrete Beiträge leisten zu Zielen wie unter anderem Nachhaltigkeit, politische Partizipation, Zugänglichkeit und Barrierefreiheit, eine funktionierende Verwaltung und ein aktives Gemeinwesen; nicht KI anstatt einer funktionierenden Infrastruktur, sondern eher KI-Systeme zur Unterstützung der Bürgerinnen und Bürger und derer, die die öffentlichen Infrastrukturen am Laufen halten.

Berlin ist bekannt dafür, eigene Wege zu gehen, und genau diese Eigenschaft und Stärke sind ein Pfad, wie man KI jenseits des aktuellen Hypes als technologisches und eventuell auch wirtschaftliches Asset in der Region etablieren kann, wie man vielleicht nicht das nächste Unicorn erzeugt, das dann von Google oder Amazon gekauft wird, sondern seriösen kleineren Unternehmen, Projekten und Organisationen den Raum gibt, die Produkte und Services zu entwickeln, die uns in den nächsten Jahren helfen, die großen Herausforderungen unserer Zeit anzugehen. Wenn man KI-Einsatz vom zu lösenden Problem her denkt, werden die Ergebnisse nämlich auch das gerade beginnende Abfallen des Hypes überleben und die geleisteten Investitionen für eine bessere Region für alle Berlinerinnen und Berliner nachhaltig wirken. – Vielen Dank!

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank, Herr Geuter! – Dann kommen wir jetzt zu Herrn Dr. Thorben Gottschalk. – Bitte schön! Sie haben das Wort.

Dr. Thorben Gottschalk (IHK Berlin): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! KI ist für die Zukunft des Wirtschaftsstandortes Berlin tatsächlich von ganz zentraler Bedeutung, und deswegen begrüßt die IHK auch sehr, dass diese Anhörung heute stattfindet, und es ist auch ein sehr gutes Zeichen, dass auch über die Grenzen von Koalition und Opposition hinweg dieses Potenzial von KI gesehen wird, weil diese Anträge entsprechend vorliegen. Ich danke deswegen sehr für die Einladung und für die Gelegenheit, für die IHK Stellung nehmen zu dürfen.

Das Gute ist – die Nachricht vorweg –: Berlin verfügt in der Tat über ein bereits äußerst leistungsstarkes Set-up an Unternehmens-, Start-up- und Forschungslandschaft zu KI. Das BIFOLD kann ich nennen, das K.I.E.Z. Wir haben alleine 2023 165 KI-Start-ups in Berlin gehabt. Das ist deutschlandweit Spitzenklasse gewesen. Dazu kommen die Unis und Hoch-

schulen mit über 60 Professuren zum Thema und natürlich auch weitere Forschungsteams und dergleichen mehr zu Anwendungsfeldern von KI.

Jetzt müssen wir aber wissen: Berlin steht auch in einem harten nationalen und internationalen Wettbewerb um die besten KI-Talente und um die großen Investitionen. Silicon Valley, Peking, London, Paris, auch Zürich – das sind alles führende KI-Hotspots, und die schlafen auch nicht. Die Entwicklung bleibt dort nicht stehen, ganz im Gegenteil. Auch national sehen wir eben, dass es Standorte gibt wie München, Tübingen, Heilbronn und andere, die massiv in den Ausbau attraktiver KI-Ökosysteme investieren, oft übrigens auch mit finanzstarken Ankerinvestoren und Partnern aus der Privatwirtschaft. Deshalb kann Berlin es sich nicht leisten – das ist, glaube ich, eine ganz wichtige Botschaft heute –, sich auf dem bestehenden KI-Ökosystem auszuruhen, sondern wir müssen unsere Attraktivität, unsere Wettbewerbsfähigkeit als Standort auch ausbauen, damit wir nicht ins Hintertreffen geraten. Da sind die Politik, die Wirtschaft und die Wissenschaft gemeinsam gefordert, und für die IHK kann ich sagen: Wir wollen auch das Thema KI, vor allem den KI-Standort Berlin, noch stärker besetzen und werden in diesem Jahr im Herbst auch ein großes Zukunftsforum KI veranstalten. Damit wollen wir zur Standortsichtbarkeit beitragen. Wir wollen Akteure vernetzen und auch neue Perspektiven aufzeigen.

Ich habe es sehr wohlwollend wahrgenommen, als der Regierende Bürgermeister vor Kurzem angekündigt hat, dass der Senat sich eine KI-Strategie geben werde. Das ist eine gute Nachricht erst mal, ein Schritt in die richtige Richtung. Ehrlicherweise haben das andere Standorte schon früher gemacht, sind schon in der Umsetzung, es wird also auch wirklich Zeit.

Was noch wichtig ist: Wir haben jetzt auch viel über das Thema Verwaltung gesprochen. In der Tat, Verwaltung ist ein Faktor, aber wir müssen wirklich den gesamten Standort in den Blick nehmen bei so einer KI-Strategie. Wir brauchen da eine ganzheitliche Betrachtungsweise.

Ganz kurz gesagt vier Aspekte, die so eine Berliner KI-Strategie aus Sicht der IHK Berlin im Grunde verfolgen müsste – erstens: Wir brauchen einen zentralen Ort für KI in Berlin, Stichwort Hub. Das ist auch im Koalitionsvertrag, glaube ich, angelegt. Das ist einfach der Vorteil – in dem Moment, wo man die ganzen Stakeholder vernetzt, entstehen einfach Synergien, und die Strahlkraft und der Wiedererkennungswert erhöht sich international auch durch so einen zentralen Ort.

Zweitens brauchen wir ein strategisches Standortmarketing. Dabei geht es darum, für die Marke Berlin einen Wiedererkennungswert zu schaffen und damit Talente und Investoren anziehen zu können. Mit Öffentlichkeitsarbeit muss das unterlegt werden, und die Präsenz auch auf Messen und Konferenzen muss dafür ausgebaut werden.

Dritter Punkt: das Risikokapital, also die Finanzierung von Start-ups im KI-Bereich. Das ist eine ganz große Herausforderung. Hier muss die Wirtschaft natürlich ihre Netzwerke bespielen, aber auch die Politik muss unterstützend wirken und auch gezielt um Investoren werben. Das ist ganz wichtig.

Der vierte und letzte Punkt, den ich noch nennen möchte: Es muss mehr für die KI-Forschung in die Anwendung gelangen, also der Transfer muss gelingen. Förderung des Technologie-

transfers, da kann das K.I.E.Z. noch eine stärkere Rolle spielen. Das K.I.E.Z. braucht langfristige Planungssicherheit. Notfalls könnte auch das Land Berlin die Bundesförderung übernehmen und verstetigen. Auch Reallabore sind wichtig. Da gibt es von Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe im Oktober ja ein Förderprogramm, das gestartet wurde für Reallabore. Da wäre es gut, wenn das auch um einen Themenbereich zu künstlicher Intelligenz erweitert werden könnte.

Abschließend kann ich sagen, dass KI eine absolute Schlüsseltechnologie ist mit einer einmaligen Chance für Berlin. Die muss allerdings auch genutzt werden. Dafür braucht es eben ein noch stärkeres gemeinsames und strategisches Anpacken von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Wir als Wirtschaft stehen gerne bereit und wünschen uns da eben auch das klare Commitment der Berliner Politik. – Herzlichen Dank!

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank, Herr Dr. Gottschalk! – Dann Herr Dr. Seibel, bitte schön!

Dr. Benjamin Seibel (CityLAB Berlin): Lieber Herr Vorsitzender! Liebe Abgeordnete! Liebe Staatssekretärin! Vielen Dank, dass ich hier eingeladen wurde, noch mal zu sprechen. Ich glaube, unsere Arbeit im CityLAB ist weitgehend bekannt. Ich war schon das eine oder andere Mal hier, deswegen beschränke ich mich jetzt auf den Hinweis: Wir haben seit 2020 auch verschiedentlich KI-Projekte im öffentlichen Sektor umgesetzt, unter anderem im Bereich Verkehrszählungen, datenschutzkonforme Objekterkennung in der Verkehrsplanung, im Grünflächenmanagement oder jetzt zuletzt die Anwendung Parla mit den Dokumenten aus dem Abgeordnetenhaus; das werden sicher auch einige wahrgenommen haben. Das war ein sehr spannendes Jahr für alle, die sich mit Digitalisierung beschäftigen mit einer sehr hohen Veränderungsdynamik.

Man spricht ja gemeinhin auch von einem iPhone-Moment der KI. Was ist damit gemeint? – Der eigentliche Durchbruch in der Folge auch von ChatGPT, den OpenAI-Entwicklungen ist keiner in der Grundlagenforschung, denn auch diese Transformertechnologie hinter ChatGPT ist schon fünf Jahre alt, sondern ist eine Revolution in der Zugänglichkeit dieser Systeme, die jetzt wirklich breit verfügbar sind für alle, und zwar auch ohne, dass man das entsprechende Know-how oder die Hardware mitbringen muss. Es ist, glaube ich, wichtig, sich das vor Augen zu führen, weil es bedeutet, dass wir uns jetzt auch in einem gesamtgesellschaftlichen Transformations- und Adaptionprozess befinden, den man gestalten muss, wo es eben nicht reicht zu sagen: Wir investieren noch mal ein bisschen in Grundlagenforschung oder so. – Das kann man natürlich trotzdem machen, ist auch oft sinnvoll, aber wir sehen jetzt, wie diese Technologie diffundiert in alle Bereiche von Wirtschaft und Gesellschaft, und es geht jetzt darum, wie wir diese Potenziale ausschöpfen und auch im Sinne des Gemeinwohls gestalten.

Das bringt mich zu der Frage: Braucht Berlin eine KI-Strategie, oder was soll da eigentlich drinstehen? – Ich beschäftige mich seit vielen Jahren mit Digitalisierungsstrategien, durfte auch schon an manchen mitarbeiten. Das Problem bei Strategien im Digitalisierungsbereich, das habe ich hier, glaube ich, sogar schon mal gesagt, ist einfach die hohe Veränderungsdynamik des Gegenstandsfeldes. Man hat also einen Zeitraum von drei bis fünf Jahren, auf den sich so eine Strategie bezieht, plus den Zeitraum der Erstellung, der ja auch nicht unbeträchtlich ist. In dem Zeitraum verändert sich aber der zugrundeliegende Gegenstand so sehr – – Ich sage mal, wenn wir jetzt eine Strategie von 2021 hätten, wäre die in großen Teilen wahr-

scheinlich schon wieder hinfällig, und das ist so ein bisschen die Krux – wie man mit dieser Frage umgeht, dass man nicht sozusagen wie der Schachspieler am Schachbrett sitzt und über seine nächsten Züge grübelt, und plötzlich wirft jemand das Spielfeld um. Das ist eigentlich das, was wir bei diesen disruptiven Entwicklungen in der Digitalisierung erleben. Es ist eher so ein bisschen, glaube ich, wie eine gesellschaftliche Expedition auf einen anderen Kontinent, wo man sagt: Es macht jetzt auch noch keinen Sinn, vielleicht ganz detailliert die Reiseroute festzulegen, wenn wir noch gar nicht wissen, was uns da erwartet –, sondern die Devise ist eigentlich Exploration, also herauszufinden, was da eigentlich passiert, und da ist es hilfreicher, man hat ein paar grundlegende Verhaltensregeln, an denen man sich orientiert, damit die Expedition auch sicher wird und gleichzeitig auch produktiv und erkenntnisreich wird. Das macht mehr Sinn, als en détail die genaue Route sozusagen festzulegen.

Wir sind in einer disruptiven Situation. Wir wissen auch aus der Innovationsforschung, dass in solchen Situationen Geschwindigkeit am Ende oft über Erfolg und Misserfolg entscheidet, nicht zu verwechseln mit Leichtsinn. Aber trotzdem ist eben die Frage: Wie lange brauche ich denn, um von einer Idee – könnte das nicht auch mit KI gehen? – zu einer Validierung der Idee – ja, geht, oder geht nicht – zu kommen? – Ganz plastisch: Bei uns melden sich deshalb eigentlich jede Woche Beschäftigte aus der Verwaltung mit zum Teil sehr guten Ideen, was man mit KI machen kann, und fragen uns: Geht das? – Die Antwort ist eigentlich immer: Vielleicht. – Das müsste man also halt tatsächlich mal ausprobieren. Entscheidend ist: Dauert dieses Ausprobieren jetzt drei Jahre, oder dauert es vielleicht nur drei Wochen? Das ist die strategische Herausforderung, übrigens bei den Unternehmen dasselbe, denn auch KMU, abgesehen von denen, die schon genannt wurden, die wirklich fit sind, gibt es viele, die jetzt erst anfangen oder sich noch gar nicht damit beschäftigt haben. Aber genau jetzt entstehen die neuen Geschäftsmodelle, und die entstehen bei den sogenannten First Movern, also bei denen, die sich jetzt auch trauen, ins kalte Wasser zu springen. Deswegen, glaube ich, wäre die strategische Aufgabe eigentlich, Bedingungen zu schaffen, damit möglichst viele Akteure jetzt niedrigschwellig auch Erfahrungen sammeln können, Ideen validieren können – was geht, was geht nicht? – und daraus lernen können. Es geht eben darum, diesen Transfer – und da stimme ich dem Kollegen zu, es ist letztlich eine Transferaufgabe – gut zu organisieren und zu orchestrieren.

Auch da hat sich einiges getan. Man braucht heute nicht unbedingt eine Promotion in Informatik, um eine KI-Anwendung zu entwickeln, denn diese einfache Zugänglichkeit macht es eben auch möglich, dass man mit ein bisschen praktischem Erfahrungswissen schon was ausprobieren kann. Das sollten wir unterstützen. Ein paar gute Ideen wurden ja schon genannt.

Zum Abschluss vielleicht zwei Sätze zur öffentlichen Verwaltung – ich glaube, auch hier braucht es jetzt keinen Zehnjahresmasterplan, sondern es braucht eine Art schlanke Governance, die Orientierung gibt, die auch Rechtssicherheit den Beschäftigten gibt, die aber auch ermutigt und Raum lässt, um zu experimentieren und neue Dinge auszuprobieren. In Schleswig-Holstein, in Baden-Württemberg gibt es schon entsprechende Initiative, einen Rechtsrahmen zu schaffen. Ich habe jetzt gehört, dass es in Berlin auch angedacht ist. In Hamburg betreibt man ein eigenes großes Sprachmodell auf eigener Infrastruktur, was sicher ein guter Weg ist, um Datenhoheit, Datensouveränität zu erhalten. Das wäre vielleicht auch was für Berlin.

Ansonsten gibt es etablierte Regeln der KI-Ethik, auf die man aufbauen kann – da muss man das Rad auch nicht neu erfinden –, wo der sichere Umgang mit schutzwürdigen Daten, Transparenz, Kennzeichnung, Nachvollziehbarkeit und so eigentlich alles schon definiert ist.

Allerletzter Punkt – wir sehen jetzt auch: Die KI-Modelle sind das eine. Die Daten, die man nutzen kann, sind das andere. Sie wissen, dass wir uns seit vielen Jahren für Bereiche wie Open Data, Datenmanagement in der Verwaltung engagieren. Da hat man auch diese Frage: Was bringt mir jetzt dieser ganze Mehraufwand? – Da haben wir immer gesagt: Irgendwann kommt der Moment, an dem ihr froh sein werdet. – Ich glaube, dieser Moment ist jetzt. In dem Sinne hoffe ich, dass es auch dem ganzen Datenthema in Berlin noch mal einen Schub gibt und dass sich die Arbeit der letzten Jahre jetzt auch noch mal verstärkt auszahlt. – Danke schön!

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank auch an Sie, Herr Dr. Seibel! – Wir würden jetzt zur ersten Fragerunde kommen. Ich würde auch hier vorschlagen, dass wir sammeln. – Herr Vallendar! Sie haben das Wort.

Marc Vallendar (AfD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank auch an die Anzuhörenden für ihre Beiträge zum Thema KI und die Zukunft dessen. Ich würde anfangen mit Herrn Gottschalk. Ich stimme Ihnen vollumfänglich zu, dass der Transfer von Forschung in die Anwendung auch für das Land Berlin eine der Kernaufgaben in diesem Bereich ist. Die Wirtschaft muss eben die Bedarfe formulieren, denn dort weiß man am besten, was auch tatsächlich gebraucht wird. Der Staat hingegen sollte sich für geeignete Rahmenbedingungen einsetzen, damit Unternehmen der freien Wirtschaft bestmögliche Bedingungen vorfinden. Im Fall der sogenannten künstlichen Intelligenz bedeutet das aus unserer Sicht eben auch im Klartext drei Punkte, die maßgeblich sind. Es braucht einmal ausreichende Rechenzentrumskapazitäten. Es braucht, zweitens, günstige Energie und, drittens, darf die Entwicklung KI-artiger Techniken speziell bezogen auf die Trainings- beziehungsweise Anlern Daten nicht zu Rechtsunsicherheiten für Unternehmen führen. Deswegen würde ich jetzt auch gerne zu meinen Fragen an die Anzuhörenden kommen.

An Herrn Geuter und Herrn Seibel speziell gerichtet: Viele KI-artige Techniken sind ja auf die Nutzung von sogenannten Anlern Daten angewiesen, die häufig durch das Abernten frei zugänglicher Inhalte im Internet mittels Crawling gewonnen werden. Inwieweit sehen Sie in dem Bereich des allgemeinen Urheberrechts, des Künstlerurheberrechts sowie des Datenschutzes Änderungsbedarfe, um für Unternehmen Rechtssicherheit bei der Verwendung technisch zugänglicher Anlern Daten zu erhalten?

Eine weitere Frage, die sich speziell an Herrn Gottschalk und Herrn Seibel richtet: Wie beurteilen Sie die Nutzung von KI-artigen Techniken unter dem Aspekt der Wirtschaftlichkeit, also speziell auch mit Blick auf den enormen Hardware- und Energiebedarf? Immerhin gibt es Schätzungen, dass große Sprachmodelle wie beispielsweise das hinter dem System ChatGPT stehende neuronale Netz alleine in der Anlernphase einen Stromverbrauch im einstelligen Gigawattbereich benötigen würden und einzelne Abfragen an eben dieses neuronale Netz ungefähr 30-mal so viel Strom verbrauchen sollen wie eine normale Suchmaschinenanfrage. Kann angesichts der Energiepolitik, die wir in Deutschland im Moment vorfinden, ein Betrieb von solchen großen neuronalen Netzen überhaupt wirtschaftlich in Deutschland realisiert

werden in Bezug auf die Wettbewerbsfähigkeit, die eben schon angesprochen war? – Das wären meine Fragen. Vielen herzlichen Dank!

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank! – Dann hat der Kollege Ziller das Wort. – Bitte!

Steffen Zillich (LINKE): Ich glaube, die erste Frage, die zumindest ich mir stelle, ist, was eigentlich mit dem Berliner Senat ist. Ist da niemand für KI zuständig? Interessiert sich dafür niemand? Wir hatten extra die Senatsverwaltung für Finanzen eingeladen, die zumindest der Presse gegenüber gesagt hat, dass sie sich um das Thema kümmert. Die Digitalisierungsabteilung hat scheinbar auch kein Interesse an KI. Wie läuft das im Senat ab mit den Überlegungen? Oder warten wir erst mal, bis das woanders gestaltet wurde und springen dann auf irgendeinen Zug auf, der schon am Ziel ist? Das wäre schon eine Frage, denn ich finde es ein bisschen schade, dass Sie sich gar nicht beteiligen. Ich stelle nachher noch ein paar Fragen. Vielleicht kriege ich ja darauf wenigstens Antworten.

Zuerst noch mal zu den Anzuhörenden. Vielen Dank! Ich habe ein paar konkrete Fragen in Richtung Herrn Gottschalk von der IHK. Die erste Frage ist: Können Sie vielleicht noch mal konkretisieren, wie Sie die Kapitallage in Berlin einschätzen? – Ich glaube, wir werden in Berlin keinen großen Staatsfonds oder kein Sondervermögen KI hinkriegen, aber was ist denn das, was wirklich helfen würde oder was wir mit den bescheidenden Mitteln, die das Land hat, beitragen können, um tatsächlich für die Start-ups im Zweifel dann auch die nächste Phase hinzukriegen in Berlin und eine Abwanderung zu verhindern? Was sind Ihre konkreten Vorstellungen, das Politik da mitgestalten kann?

Die zweite Frage ist: Nehmen Sie die Digitalagentur als Akteur in der Szene wahr? Die wurde auch mal gegründet, um diese ganzen Digitalisierungssachen voranzubringen. Das wäre ja auch eine Austauschplattform, die man gestalten könnte. Da wäre die Nachfrage, ob es da Gespräche, Überlegungen gibt, wie Sie das wahrnehmen.

Dann zur Frage, die im Raum steht, oder dazu, dass immer jetzt gesagt wurde, es bräuchte eigentlich in Berlin einen Austauschort. Die Frage ist: Braucht man da einen physischen Ort? Wie macht man das mit Potsdam mit dem Hasso-Plattner-Institut? Wie kriegt man die Region vielleicht zusammen, dass man da sowas auch an der Stadtgrenze oder in Brandenburg macht? Oder muss es auf Berliner Gebiet nicht, ansonsten kriegt man die Fachkräfte nicht? Da würde mich Ihre Einschätzung interessieren.

Vielleicht an alle drei die Frage, wie Sie die Rechenzentrenfrage in Berlin oder Berlin-Brandenburg einschätzen. Wie relevant sind sozusagen gute Rechenzentren vor Ort für den Erfolg von so einem Ökosystem in Berlin-Brandenburg, oder sind die Rechenzentren weniger wichtig, weil man sich die Rechenlast einkaufen kann, und für Berlin ist vielleicht dann die Priorität, die Leute zu haben, die von hier aus remote darauf arbeiten? Das würde mich interessieren.

Dann in Richtung Senat tatsächlich die Frage: Wie weit ist denn der Stand von Richtlinien zur Nutzung von KI oder automatischen Entscheidungssystemen? Ich glaube, die Bildungsverwaltung hatte mal eine Handreichung. Gibt es da inzwischen schon verschriftlicht auch für andere Bereiche Rahmenbedingungen oder Planungen der einzelnen Verwaltungen, wie man das nutzt? Wie weit dürfen Mitarbeiterinnen, keine Ahnung, ChatGPT benutzen, um Anfragen von Bürgerinnen zu gestalten? Gibt es da Rahmenbedingungen, oder überlässt man das jedem Mitarbeiter alleine?

Zu Daten würde ich jetzt gar nicht fragen. Ich glaube, die Frage von Dateninventur – wie kommen wir zu vernünftigen Daten? – ist noch mal ein Extrathema.

Wir haben ja mit dem Transparenzgesetz auch einen Vorschlag gemacht, wie man da noch mal einen Schritt weitergehen kann. Das hängt jetzt noch in der Koalition, aber ich glaube, das Thema sollte man sich extra noch mal vornehmen.

In Richtung Senat noch die Frage: Wie bereitet sich der Senat auf die Umsetzung des AI-Acts vor? – Die Datenschutzbeauftragte hat ja schon gesagt, dass es da zumindest Überlegungen gibt. Gibt es die auf Seiten des Senats auch? Das schließt so ein bisschen an die Anfangsfrage an. Wer kümmert sich eigentlich darum? Welche Verwaltung würde so eine Vorbereitung angehen?

Als letzte Frage, gerne auch an alle Anzuhörenden – es kursiert hier immer diese Forderung: Transparenzregister, man braucht Transparenz der Algorithmen. – Was sind denn Ihre Vorschläge? Es gibt ja sozusagen so Algorithm-Register in verschiedenen anderen Städten. Die versuchen da, Transparenz reinzukriegen. Die Frage ist genau: Sollte Berlin da mitmachen? – Und auch in Richtung IHK: Ist das was, das für die Wirtschaft auch interessant ist – sich so an Transparenz bei Algorithmen zu beteiligen, auch im Sinne vom Verbraucherinnenschutz oder Vertrauen in die Systeme? Ist das ein Thema in der Wirtschaft, oder ist das eher was, das wir nur in Richtung öffentliche Verwaltung diskutieren sollten? – So viel fürs Erste, vielen Dank!

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank! – Ich schaue mal in Richtung Anzuhörende. Bewältigen wir die große Anzahl der Fragen, oder sollen wir vielleicht noch eine Wortmeldung dazunehmen und dann erst mal eine Pause im Sinne von „Antwortpause“ machen? – Sie sehen tiefenentspannt aus. Dann fragen wir weiter. – Herr Schulze! Bitte!

Tobias Schulze (LINKE): Es sind ja Menschen, die hier sitzen, es ist nett, dass Sie darauf hinweisen! – Danke schön für die Ausführungen! Die fand ich sehr interessant. Vielen Dank auch an Herrn Geuter, der mal am Anfang auf technologische Hypes hingewiesen hat, wie es sie schon einige gab, und darauf, dass das Hinter-einem-Hype-Herrennen keine Strategie ist. Deswegen, glaube ich, ist es auch sehr sinnvoll, dass wir uns verständigen, worüber wir hier reden. Wir reden ja einerseits über den Einsatz von KI in der öffentlichen Verwaltung. Dann reden wir über die Frage, wie KI sich in weitere, zum Beispiel Wirtschaftsstrukturen einbinden lässt, beispielsweise in Berliner KMU. Zum Schluss reden wir dann auch über die Frage Wirtschaftsförderung, also Ansiedlung von Investoren und so weiter, und es ist, glaube ich, ganz hilfreich, das mal auseinanderzuhalten, weil diese drei Dinge nicht das gleiche sind, sondern unterschiedlich. Der Bereich Wissenschaft und Innovation spielt dann auch noch mit rein, und zwar in alle drei Bereiche, und deswegen ist, glaube ich, die Überschrift etwas zu plakativ gewählt, um differenziert über das Thema zu sprechen.

Ich würde auch zu allen drei Themen tatsächlich was fragen wollen – zum ersten die Frage der öffentlichen Verwaltung. Dazu gibt es ja Anfragen, welche Systeme in der öffentlichen Verwaltung schon eingesetzt werden. Da sind im Sicherheitsbereich, im Polizeibereich welche dabei, aber auch Steuern und Finanzen und so weiter. Das wäre dann auch meine Frage an den Senat. Gibt es einen strukturierten Prozess zur weiteren Einführung von – Herr Seibel hat darauf hingewiesen, dass Beschäftigte der Verwaltung zu Ihnen kommen und sagen, was man alles tun könnte – KI-Systemen in der Berliner Verwaltung, der dann auch entsprechende Qualitätsstandards setzt und die Innovation, die von Mitarbeitenden kommt, mit einbindet und dann auch möglicherweise Personalvertretung mit einbindet, für die das ja alles auch relativ erheblich ist? Die Situation und das Standing von Beschäftigten ändert sich, wenn sie sozusagen mit automatisierten Systemen arbeiten. Das kann unter Umständen auch großen Einfluss auf ihre Arbeitszufriedenheit, ihre Zufriedenheit am Arbeitsplatz, haben. Das wäre eine Frage.

Dann die Frage, auch an den Senat: Wird die Strategie eigentlich mit Beteiligung erarbeitet? Das heißt, dass dort auch beispielsweise die drei Herren, die hier sitzen, und ihre Institutionen mit eingebunden werden in solch eine Strategie, denn es macht ja Sinn, die nicht am grünen Tisch und im stillen Kämmerlein zu entwickeln, sondern im Diskurs und im Dialog. Vielleicht können Sie dazu auch noch mal was sagen.

Ich hätte an alle drei Anzuhörende die Frage, wie Sie die Integration von KI in dem Bereich der öffentlichen Unternehmen in Berlin mit bewerten. Wir haben große Wohnungsunternehmen, wir haben die BVG, wir haben die BSR. Das sind alles große Player, bei denen KI durchaus eine Rolle spielen könnte. Bei der BVG wird es schon genutzt, dazu gibt es auch Forschungsprojekte und so weiter. Vielleicht können Sie noch mal sagen, ob Sie da Hinweise haben, denn es könnte auch ein interessantes Testfeld sein.

Sehr interessant fand ich den Hinweis von Herrn Geuter auf das Thema Nachhaltigkeit. Wir müssen ja bei allem, was wir tun, heutzutage darüber nachdenken, ob es, was Klima- und Umweltschutz angeht, mehr schadet oder mehr nutzt. Vielleicht können Sie noch mal ein bisschen ausführen, wo da bestimmte kritische Punkte, Break-even-Points sind, an denen man das entscheiden kann, denn das ist ja alles kein Selbstzweck. Es soll ja zum Schluss einer nachhaltigen Entwicklung dienen.

Dann noch das Thema – letzter Punkt – Wirtschaftsförderung. Da wäre vielleicht noch mal die Frage an Herrn Dr. Gottschalk: Was hilft am meisten, wenn wir tatsächlich eine nachhaltige Entwicklung im Bereich KI in Berlin hinkriegen wollen? Hilft es sozusagen vor allem – die Frage von Herrn Ziller hat darauf abgezielt –, die Bedingungen für Risikokapital zu verbessern, wo die Studien, die ich so kenne, sagen: Wir haben eher zu viel als zu wenig im Markt? – Jedenfalls ist daran kein Mangel, sondern sobald es Entwicklungen gibt, die auch eine entsprechende Wertsteigerung prognostizieren, ist auch genug Kapital da. Hilft es nicht eher, dass wir auch unsere Infrastruktur stärken? Ich komme gerade aus dem Wissenschaftsausschuss. Da haben wir über 170 Millionen Euro Kürzungen bei Hochschulen und Universitäten gesprochen. Das ist ganz sicher keine Visitenkarte für einen KI-Standort Berlin, sollten die tatsächlich umgesetzt werden. Das heißt: Sollten wir nicht lieber so einen Innovationsumfeld für KI stärken als nur die reine Frage der Finanzen und der Finanzierung in den Blick zu nehmen? Das heißt, dass eine gute, moderne, digitale, vielleicht auch KI-gestützte Verwaltung beispielsweise mehr hilft, als wenn wir einfach nur den Investoren einen finanziellen

roten Teppich auslegen und noch ein Förderprogramm auflegen oder so. Vielleicht können Sie dazu noch mal was sagen. – Danke!

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank, Herr Schulze! – Dann ist jetzt der Kollege Lehmann dran. – Bitte!

Jan Lehmann (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank an die Anzuhörenden! Es war sehr aufschlussreich, zumal wir mit Parla ja schon was vom CityLAB und der Technologiestiftung haben, wo wir die Anfragen nachgucken können, und da können wir schon eigene Erfahrungen sammeln, wie das unsere Arbeit effektiver gestalten kann. Ich bin da bisher mehr positiv gestimmt.

Herr Ziller sagte vorhin, der Finanzsenator Evers sprach von Revolution; ich glaube, er sprach von Entlastung der Verwaltung. Die Revolution hat er noch nicht so richtig ausgerufen, aber nichtsdestotrotz, die Koalition hat bereits in ihrer Titelstellung die ganze Metropolregion Berlin-Brandenburg auf dem Schirm gehabt. Die Fragen von Herrn Ziller finde ich deshalb sehr unterstützenswert, die er speziell noch mal hatte mit Potsdam. Genauso war unsere Anfrage auch gemeint.

Ich habe an die Anzuhörenden erst mal so eine allgemeine Frage: Von welchem KI-Begriff kann man denn ausgehen, wenn Sie dazu überhaupt auf einfachere Weise, sodass ich das oder wir das verstehen können, was sagen können. Die Intelligenz – was ist denn damit gemeint? Das wäre so meine erste Frage. Wie kann ich dann insgesamt die KI mit OpenAI oder Open-Source-Geschichten verknüpfen, und wer darf dann hinterher alles da noch eingreifen, wenn Systeme öffentlich werden, die sich mit KI beschäftigen? – Ich weiß nicht. Mir schwebt das jedenfalls so vor. Ob das eine richtige Frage ist, weiß ich gar nicht.

Dann an Herrn Geuter: Vielen Dank für das Ansprechen von diesen Stromressourcen! Ich glaube, Herr Schulze hat das auch gerade gelobt, und nichts ist ja wichtiger. Wir kämpfen uns zu Tode mit ganz vielen Computern, aber ob das am Ende den Effekt hat – – Es ist jedenfalls gut, darauf hinzuweisen. Sie sprachen davon, in China hätten sie effektivere Anwendungen oder würden was effektiver machen. Den Satz habe ich nicht genau – – Was meinen Sie denn? Was ist denn in China effektiver? Könnten wir das auch für uns übernehmen, oder warum geht das hier nicht, und hat China da jetzt schon einen Vorteil?

Dann sprachen Sie von domainspezifisch. Das Wort – was heißt das in diesem Zusammenhang? Darunter kann ich mir nichts vorstellen, domainspezifische KI – wenn Sie das erläutern könnten.

Herrn Dr. Gottschalk danke ich ausdrücklich für das Herkommen. Dann war praktisch die Idee, auch die IHK hier einzubeziehen, genau richtig, weil diese Außendarstellung sonst wahrscheinlich nicht so eine Wertstellung hätte, dass man KI eben für den Zugewinn für Berlin haben muss. Schwebt Ihnen da schon was vor mit zentralem Hub oder sowas? Sie haben das vorhin angesprochen; haben Sie da direkt schon mehr Wünsche?

An Herrn Dr. Seibel – da fand ich die Ausführungen eigentlich umfassend. Dazu fiel mir keine Frage ein. Da hätte ich keinen Anknüpfungspunkt.

Frau Kamp würde ich noch mal ganz kurz fragen wollen bitte: Was ist denn datenschutzrechtlich KI-relevant? Die Frage ist so allgemein. Wenn ein Bürger im Bürgeramt seine Daten lässt, ist dem doch erst mal egal, ob die Verwaltung seinen Namen in Word oder in eine im Amt laufende KI-Software-Rechnerkonfiguration eintippt. Welche Rolle spielt denn Datenschutz gegenüber dem Menschen, dessen Daten das dann sind, denn dem Verarbeiter ist doch überlassen, ob ich jetzt Word oder irgendeine offene Software benutze oder eine KI-Software? Wo ist da der Unterschied für die Außenwirkung? – Vielen Dank!

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank, Herr Lehmann! – Dann, Herr Dr. Kollatz, bitte schön!

Dr. Matthias Kollatz (SPD): Danke schön! – Ich fand das, was die Expertinnen und Experten vorgetragen haben, interessant und auch lehrreich, und wir müssen uns, glaube ich, aber auch ein bisschen mit den durchaus wahrnehmbaren Unterschieden befassen. Erst mal, was kein Unterschied ist: Alle sind der Auffassung, es ist wichtig. – Dann ist es so: Es gibt wahrscheinlich schon relativ viele Anwendungsfälle, wir haben aber keine Übersicht darüber. – Interessant für mich jetzt: Ich habe mal irgendwie gehört – es werden manche lachen –, dass die Finanzverwaltung zum Beispiel KI relativ massiv bei der Steuerbearbeitung einsetzt. Ist das richtig? Ist das falsch?

Das heißt also, es macht sicherlich Sinn, sich ein Stück weit einen Überblick zu verschaffen. Was mich sehr überzeugt hat, ist das, was Herr Seibel gesagt hat: Wir haben ein bewegtes Target. – Das spricht jetzt, so leid es mir tut, ein bisschen gegen den Ansatz von Herrn Gottschalk, da eine dicke Strategie hinzustellen. Nach meiner Erfahrung dauert das Erstellen von Strategien eine geraume Zeit. Wenn wir ein bewegtes Target haben, ist das Target weg, bis wir die Strategie haben. Das würde eher für kleinere Strategien sprechen – dafür haben, glaube ich, viele gesprochen, auf jeden Fall habe ich keinen wahrgenommen, der dagegengesprochen hat –, formuliert auf Umsetzungsprojekte. Da waren sich wiederum alle einig. Der eine hat es Transferaufgabe genannt, was ich einen guten Begriff finde, aber es gab auch andere Namen dafür, und das ist auch wiederum das, wo ganz zwanglos dann Landesaktivitäten ins Spiel kommen können.

Wenn es – das hat Herr Seibel dargestellt – Vorhaben gibt, wo Leute meinen, man kann das jetzt hier mit KI oder ohne KI machen, und mit KI ist es vielleicht besser, kann das Land dort in einem solchen Sektor Aufträge vergeben – die kosten nicht die Welt – und dadurch ein bisschen das, was genannt worden ist – Umfeld und in der Start-up-Szene würde man sagen: Ökosystem, oder wie auch immer –, ein Ökosystem stärken. Und das sind dann zum gegenwärtigen Zeitpunkt fast alles First Mover. Wenn also selbst relativ kleine Aufträge vergeben werden in einer etwas größeren Stückzahl und auch zum Beispiel den Prozess, den Herr Seibel so ein bisschen angedeutet hat, wenn der stattfindet, wenn man sagt: Leute, hier kann es sinnvoll sein, was mit KI zu machen –, kann man das auch in der Vergabe so formulieren, dass es mit KI gemacht werden soll. Dann gibt es natürlich eine Konkurrenz unter Anbietern, und dann möge der bessere gewinnen. Aber der hat dann ein First-Mover-Projekt, das er realisiert, am Standort Berlin.

Insofern: Ich glaube, es spricht vieles für einen – der EU-Slang dazu wäre – nachfragegetriebenen Ansatz. Es spricht relativ viel dafür. Der nachfragegetriebene Ansatz ist richtig, und die öffentliche Aufgabe – da hat nun dann wiederum der Herr Gottschalk recht – ist, dafür zu

sorgen, dass das nicht im Geheimen stattfindet, sondern dass das, was dann da stattfindet, einen Sammelplatz hat. Da muss ein jährliches Thing her oder sonst irgendwie so was, wo sich alle treffen und sich auf ihre Holzschwerter klopfen und dann überlegen, dass sie eigentlich hier am besten Platz der Welt sind. Ich glaube, so wird ein Schuh daraus. Aber, wie gesagt, wir können nicht alles gleichzeitig machen. Das ist vorgeschlagen worden. Ich habe mal versucht, eine Schneise zu schlagen. – Danke!

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank! – Dann der Kollege Förster, und dann kommen wir zur Antwortrunde. – Bitte schön!

Christopher Förster (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich würde gerne die Fragen an alle drei Anzuhörende noch mal richten, weil wir uns auch viel mit Verwaltung befassen. Haben Sie vielleicht ganz konkret schon eine Vorstellung oder eine Idee, oder haben Sie vielleicht auch schon Gespräche geführt, wie wir mittels KI Verwaltung zukünftig dann auch entlasten können, wie das aussieht, sei es im Bürgeramt, sei es in Senatsverwaltungen, wo auch immer? Gibt es Ihrerseits vielleicht schon Ideen, dass Sie etwas aus der Praxis berichten können?

Herr Dr. Seibel! Vielleicht habe ich es auch missverstanden, aber Sie sagten, bei Ihnen schlagen immer mal wieder Ideen auf. Vielleicht gibt es da ja auch schon einige kluge Köpfe, die auch aus der Verwaltung auf Sie zugekommen sind und gesagt haben: Ich habe hier eigentlich die Idee, das könnten wir über KI machen, aber ich traue mich vielleicht noch gar nicht, das so richtig anzusprechen, weil ich nicht weiß, ob das viel Geld kostet oder wie wir das machen können. Vielleicht haben Sie da eine Vorstellung oder ein praxisbezogenes Beispiel. Das würde mich sehr interessieren, denn letztendlich geht es, glaube ich, auch für viele in der Stadt darum, wie wir Bürgerservice besser machen können, und wenn wir das besser machen können, und das auch mit KI, warum sollten wir es nicht versuchen? Da würde mich interessieren, ob Sie da schon irgendwie eine Idee haben, in Gesprächen vertieft sind. In die Richtung dreht sich die Frage. – Danke!

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank, Herr Förster! – Jetzt haben wir einen ganzen Strauß an Fragen. Es wurden auch direkt Fragen gerichtet an unsere Datenschutzbeauftragte, Frau Kamp. Üblicherweise machen wir das ja dann mit einer erneuten Stellungnahme. Der Vorschlag wäre, dass wir hier mal davon abweichen und Sie quasi so ein bisschen in den Kreis der Anzuhörenden einreihen. – Ich sehe da keinen Widerspruch. Ich glaube, das ist durchaus angemessen bei diesem Thema. Dann wäre mein Vorschlag, dass wir jetzt in umgekehrter Reihenfolge mit Herrn Dr. Seibel beginnen. – Dann hätten Sie, Herr Dr. Seibel jetzt das Wort. Bitte schön!

Dr. Benjamin Seibel (CityLAB Berlin): Vielen Dank! – Es waren, glaube ich, gar nicht so viele Fragen, die sich jetzt an mich gerichtet haben. Ich fange mal an mit dem ganzen Thema Rechenzentren, Nachhaltigkeit, Wirtschaftlichkeit des Betriebs. Ich glaube, es ist noch ein bisschen früh, abschließend darüber zu urteilen, weil sich einfach sehr viel da gerade noch zurechtruckelt. Die Art und Weise, wie wir die KI-Modelle jetzt nutzen, zum Beispiel das von OpenAI, ist ja eigentlich nicht effizient, insofern dass es sehr generalisierte Modelle sind, die dann für sehr spezielle Anwendungsfälle genutzt werden. Da gibt es auch einfach noch sehr viel Optimierungspotenzial. Preise werden zum Beispiel auch günstiger. Der Energiever-

brauch, ja, ist beträchtlich, allerdings auch deutlich geringer als bei dem Blockchainthema, um noch mal darauf zu springen.

Man muss das, finde ich, beobachten, und es ist einfach zu früh, jetzt schon zu sagen: Nein, das ist irgendwie – Es stehen ja auch dem Nachhaltigkeitsproblem vielleicht auch Möglichkeiten für Effizienzgewinne gegenüber. Gerade zum Beispiel auch im Energiebereich gibt es sehr spannende Anwendungen, zum Beispiel Stromerzeugung KI-gestützt zu optimieren, also dann die Effizienzverluste woanders auch wieder reinzuholen. Ich finde es wichtig, darauf ein Auge zu haben, aber es fällt mir schwer, ein abschließendes Urteil zu fällen.

Sehr spannend fand ich den Hinweis auf diese Transparenzregister. Mir sind zwei bekannt, aus Helsinki und aus Amsterdam, die es auch schon seit einigen Jahren gibt. Ich fand das eine gute Initiative, ich habe auch vor ein paar Jahren mal einen Versuch gemacht, das für Berlin anzustoßen. Ich finde Transparenz ohnehin wichtig bei öffentlicher IT, einmal aus dem Grund, dass es auch vertrauensbildend ist, zu wissen, was da passiert. Aber es ist auch innovationsfördernd, also wir wissen besser, wie die automatisierte Parkraumüberwachung in Helsinki funktioniert, als wie sie in Berlin funktioniert, weil Helsinki es einfach sehr gut und sehr transparent dokumentiert hat, und das wiederum ist für Akteure wie uns aber auch für Startups total spannend – zu sehen: Wie funktioniert denn das? – Daraus kann eine neue Idee entstehen. Von daher ist die Initiative gut. Es ist immer schwierig, sich einen Überblick zu verschaffen, also schwieriger als man denkt. Das erfordert dann auch eine große Menge an Informationen und Daten, aber es wäre eine Initiative, über die ich mich freuen würde – so eine Art Transparenz- oder Algorithmenregister für Berlin, wo eben öffentliche Anwendungen dann auch nachvollziehbar dokumentiert sind und zum Beispiel auch die Datenschutzfragen noch mal explizit thematisiert werden.

Thema Verknüpfung von KI mit Open Source finde ich auch ein sehr spannendes Feld. Im Grunde, das ist jetzt ja schon auch angeklungen, sehen wir jetzt gerade Monopolisierungstendenzen von Unternehmen, die zum großen Teil nicht aus Deutschland kommen. Das ist global und geopolitisch betrachtet immer ein bisschen bedenklich und bedauerlich, aber tatsächlich habe ich persönlich sehr große Hoffnungen auf die Open-Source-Modelle, die es jetzt ja auch schon gibt und die in der Entwicklung vielleicht so ein Jahr oder so hinterherhinken oder zwei. Das ist ein überschaubarer Zeitraum. Das wären dann tatsächlich Modelle, die eines Tages zum Beispiel auch vom ITDZ hier im Land Berlin aufgesetzt werden könnten. So weit lehne ich mich jetzt mal aus dem Fenster. Auf jeden Fall entwickeln die sich auch ständig weiter, und es ist, glaube ich, der bessere Weg. Dann hat man dieses ganze Modellthema. Da kommt ja auch der große Energieverbrauch her, Training der Modelle und so, dass man da auf ein bewährtes, offenes System setzt und sich dann, wie gesagt, auf die Anwendungsentwicklung fokussieren kann. Das scheint mir der bessere Weg.

Zum Abschluss vielleicht noch ein paar Beispiele, die mir in letzter Zeit begegnet sind. Das ist dann tatsächlich auch nicht alles, also auf große Sprachmodelle fokussiert. Man muss jetzt auch gucken: ChatGPT ist nicht das gleiche wie KI. – Das klingt jetzt ja auch schon an. Es gibt viele spannende Anwendungsfälle, immer noch im Bereich Bilderkennung, also zum Beispiel Auswertung von Satellitenbildern. Dazu hatten wir jetzt gerade eine laufende Anfrage. Dabei geht es darum, Solaranlagen zum Beispiel auf Dachstrukturen zu erkennen. Das sind einfache Sachen, wo man öffentliche Datenbestände noch mal ein Stück weit anreichern kann, die für Energiewende wichtig sind.

Generell das ganze Thema Datenkonvertierung, zum Beispiel im Geodatenbereich, Datenstrukturierung – dabei kann KI eine große Hilfe sein. Man kann sich auch zum Beispiel, wenn man jetzt mal ein Fachverfahren KI-gestützt ausprobieren will, von einer KI auch 10 000 fiktive Personen mit allen nötigen Daten generieren lassen und hat dann einen Datensatz, mit dem man sicher experimentieren kann, ohne dass sensible Daten berührt werden. Auch so was ist natürlich ganz spannend.

Was bei Sprachmodellen speziell immer wieder aufkommt, ist das Thema leichte oder einfache Sprache, also eine Übersetzung von Verwaltungssprache in allgemeinverständliche Sprache. Das ist etwas, das stark nachgefragt wird. Dann, insbesondere auch mit dem ganzen Migrations- und Geflüchteten Thema verknüpft: Übersetzung in immer mehr Sprachen. Wir sprechen gerade an anderer Stelle über das digitale Willkommenszentrum, das in Berlin entstehen soll. Da ist es natürlich ein Riesensatze, wenn man KI-gestützt das Ganze in 20, 50 oder beliebig vielen Sprachen anbieten kann.

Und auch im Bereich Spracherkennung: Die Wortprotokolle hier werden eines Tages dann vielleicht auch nicht mehr per Hand angefertigt werden müssen. Auch da ist es schon so, dass das Thema Datenschutz und Datensicherheit bei vielen dieser Fällen eine Rolle spielt oder, ich sage mal, der entscheidende Blocker ist, warum bestimmte Sachen jetzt noch nicht gemacht werden, denn man möchte die Wortprotokolle von hier jetzt auch nicht nach Kalifornien schicken, wenn man nicht genau weiß, was mit denen dann da passiert. In dem Moment, in dem man vielleicht – da würde mich die Antwort von Frau Kamp dann auch interessieren – ein Modell auf eigener Landesinfrastruktur betreibt, sieht das Problem hoffentlich dann noch mal anders und lösbarer aus. – Danke!

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank, Herr Dr. Seibel! – Dann, Herr Dr. Gottschalk, haben Sie das Wort.

Dr. Thorben Gottschalk (IHK Berlin): Vielen Dank! – Ich versuche auch, möglichst gut auf dieses ganze breite Panorama an Themen, die hier angesprochen worden sind, einzugehen. Zunächst mal die Frage der Rechenzentren: In der Tat, natürlich steigt die Rechenleistung und der Bedarf auch an Kapazitäten, damit auch der Strombedarf und so weiter, durch KI und allgemein durch Digitalisierung an. Das ist so, auf jeden Fall, und das ist auch eine Sache, die Politik und Verwaltung auch verstehen müssen. Wenn wir digitalisieren und KI voranbringen, ist das nicht nur mit einmaligen Investitionen getan, sondern es muss dauerhaft eine Infrastruktur vorgehalten und betrieben werden, die das auch dauerhaft problemlos ermöglicht.

Wenn wir uns den Markt für Rechenzentren in der Region Berlin-Brandenburg angucken, stellen wir fest, dass sich das durchaus dynamisch entwickelt. In Lichtenberg an der Rhinstraße entsteht gerade Berlins größtes Rechenzentrum. In Hoppegarten, kurz vor Berlin, soll ein weiteres gebaut werden. Das ist teilweise auch eine Flächenfrage. Dieses Projekt in Hoppegarten hat tatsächlich 10 000 Quadratmeter, und das ist auch so eine Frage. Wir sprechen ja auch von KI in Berlin-Brandenburg. Etwas pointiert dargestellt, könnte man sagen, in Berlin ist der Bedarf an Rechenleistung da, und in Brandenburg ist durchaus der Platz da, um Rechenzentren zu betreiben. Warum nicht da auch vielleicht zusammenarbeiten? Gewerbeflächen in Berlin sind gerade sehr rar, und wenn man in Brandenburg Rechenzentren – die ja in Brandenburg mit Windenergie viel betrieben werden – bauen könnte, wo man dann Rechen-

leistung zukaufen könnte, das vielleicht sogar noch mit erneuerbarer Energie verknüpfen könnte, wäre ja spannend. Was man auch mitdenken sollte, ist natürlich diese Abwärme, Stichwort Smart City, von Rechenzentren aufzunehmen. Da ist ja viel Wärme, die entsteht, die man vielleicht für Fernwärmenetze einspeisen könnte und dergleichen mehr. Das vielleicht mal zu dem Thema.

Dann wurde gefragt nach der Kapitallage von Start-ups. Nach einer aktuellen Studie ist es so, dass gerade die Start-ups in Berlin bei der kritischen Finanzierung zur Skalierung großen Nachholbedarf haben. Es ist ein großes Thema, und wir müssen tatsächlich Wagniskapital für KI made in Berlin besser mobilisieren. Das ist ein Fakt. Da ist natürlich die Wirtschaft selbst sowie ihre Netzwerke auch gefordert. Da ist natürlich auch die Politik durchaus unterstützend gefordert, tatsächlich auch Gespräche mit Interessierten zu führen, gerade wenn es um, ich sage mal, Ankerinvestoren geht, um diese großen, die sich vielleicht vorstellen könnten: Ich betreibe hier etwas vor Ort, und ich investiere in ein Start-up, das etwas entwickelt, das ich dann direkt vor Ort nutzen kann. – Das heißt, es wurde auch hier irgendwann mal gesagt in der Anhörung: Bei ChatGPT sind wir groß und schon weit vorangeschritten. – Das nächste ChatGPT – – Wir werden nicht den Konkurrenten zu ChatGPT in Berlin entwickeln. Wir müssen uns stärker auf Spezialfälle fokussieren, und da bietet sich sowas an wie beispielsweise die ganzen Lebenswissenschaften, Health, da haben wir ein Cluster in Berlin, und da sind große Firmen, große Unternehmen da, und die haben natürlich ein Interesse daran, dass hier vor Ort dann auch in Start-ups Lösungen entwickelt werden, die sie dann direkt in ihrer betrieblichen Praxis nutzen können.

Das andere ist das Thema Govtech. Da ist Berlin mit der großen Verwaltung, mit den Bundesbehörden und dergleichen mehr natürlich auch ein großer Nachfrager. Auch das wäre also eine Idee – hier einen Schwerpunkt zu setzen. Natürlich wollen wir in allen Bereichen KI zur Anwendung bringen, aber wir müssen halt auch irgendwann mal anfangen. Es muss irgendwas entstehen, wo sich dann auch andere Sachen dransetzen können, sage ich mal. Deswegen: gerne so eine Schwerpunktsetzung, gerade bei Health, Lebenswissenschaften oder auch Govtech. Das wäre, glaube ich, etwas, das eine große Chance eröffnen könnte.

Dann wurde auch nach der Digitalagentur als Akteur gefragt. Ich nehme die Digitalagentur so wahr, dass sie sehr verdienstvollerweise im Grunde den bestehenden Unternehmen aufzeigt: Was könnt ihr in KI machen, was schon da ist, wie könnt ihr das nutzen, das da ist, aber ich nehme sie jetzt nicht als den Akteur wahr, der jetzt neue Anwendungen selbst entwickeln soll, dabei unterstützend sein soll. Ich glaube, da ist auch wichtig, dass wir uns in den Schwerpunktsetzungen nicht verfransen, sondern jeder sollte so seine Aufgabe haben, dann wird das Ganze geordnet, glaube ich, besser.

Frage des Ortes für so einen KI-Hub – soll das in Berlin sein, soll das in Brandenburg sein? – Ich denke schon, dass so ein Ort tatsächlich in der Mitte Berlins sein sollte. Das ist einfach auch irgendwo eine Strahlkraft. Berlin ist einfach eine Marke, und das ist auch ein Lebensgefühl, und das macht auch etwas aus, und das soll auch diese internationale Strahlkraft Berlins verdeutlichen. Da sind so ein, zwei Standorte schon im Gespräch. Entscheidend ist, glaube ich, aus unserer Sicht, das Ganze gerne in der Mitte Berlins zu machen.

Dann die Frage von Herrn Schulze – Sie hatten gefragt: Integration von KI in öffentliche Unternehmen. Da gilt dasselbe, das ich bereits für die großen Unternehmen gesagt habe. Bei-

spielsweise in der Gesundheitswirtschaft, da kann ich mir das genauso vorstellen. Natürlich ist es immer gut, wenn man da auch mit Start-ups kooperiert, wenn die Anwendungsfälle konkret entwickeln können, Lösungen dafür, dass man das dann auch damit integriert. Das ist eine Chance, Innovation dann voranzutreiben.

Aber auch die Frage, ob wir auch Ideen haben: Was könnte man digitalisieren, was könnte man machen? – Ich glaube in der Tat, das CityLAB ist dafür natürlich wunderbar geeignet, und es ist eine spannende Idee, sich einen Prozess auszusuchen, den man mal modellhaft digitalisieren könnte, der bisher analog stattfindet. Wenn man das erfolgreich macht, kann das ja auch eine Vorbildfunktion haben. Dann geht davon ja auch ein Sog aus. Dann zeigt man: Das geht, das ist möglich, und das ist eine Erleichterung, und das wollen wir jetzt aber auch in anderen Bereichen sozusagen machen, und insofern ist das auf jeden Fall ein guter Gedanke, den man weiter verfolgen sollte, gar keine Frage.

Was war noch gefragt worden? – Nach dem KI-Begriff wurde gefragt. Ich würde einfach sagen, KI ist all das, wo durch Technik, durch Algorithmen im Grunde menschliche Fähigkeiten wie Kreativität imitiert werden können und dann auch sozusagen künstlich betrieben werden können. Ich habe da jetzt aber auch keine feste Arbeitsdefinition.

Was noch wichtig wäre – Herr Dr. Kollatz, Sie hatten es angesprochen –, ist die Frage: einerseits Strategie, andererseits aber auch bewegtes Target, wo sich schnell Dinge ändern können, weil die Sachen im Fluss sind. Da haben Sie natürlich vollkommen Recht. Ich glaube, wir dürfen uns in dem Fall eine Strategie auch nicht so vorstellen, dass man jetzt über drei Jahre hinaus den großen Masterplan ausarbeitet, und bis der fertig ist, ist dann schon die Welt eine andere. So nicht, sondern es braucht eine Strategie, weil es ein Riesenthema ist. Andere Standorte haben auch ihre Strategie. Die muss natürlich flexibel sein, die muss aus Modulen bestehen, wo man dann auch nachsteuern kann und das auch auf wechselnde Begebenheiten anpassen kann, aber dass man den Standort vermarktet, dass man für Kapital sorgt, dass man die entscheidenden Dinge halt tut in diesen Modulen. Ich glaube, das fügt sich dann zu einer Strategie zusammen, und das muss man einfach mal zusammen denken und auch gemeinsam strategisch betreiben, und man muss eben auch alle Partner mit in den Blick nehmen innerhalb dieser Strategie. Das ist, glaube ich, ganz wichtig, genau.

Was Herr Förster ansprach mit der Entlastung der Verwaltung, hatte ich ja gerade schon angedeutet: in der Tat gerne so ein Modellprojekt finden, das mal modellhaft digitalisieren, um damit dann auch sozusagen aufzuzeigen, wo die großen Chancen und Potenziale liegen und daraus dann sozusagen eine Bewegung in den Gang setzen, dass dann auch andere Verwaltungsverfahren entsprechend digitalisiert werden können, um da auch Erleichterung hinzubekommen. Das ist halt eine große Chance, die man auch nutzen muss angesichts der beschränkten personellen Kapazitäten, die wir in Berlin nun einmal haben, was die Verwaltung angeht. Das teile ich komplett, ja. – Vielen Dank!

Vorsitzender Johannes Kraft: Danke schön, Herr Dr. Gottschalk. – Jetzt Herr Geuter. – Bitte schön!

Jürgen Geuter (alias Tante): Ich kann zum Glück sehr abkürzen, weil ich viele Sachen, die gerade von meinen Vorrednern schon gesagt wurden, genauso gesagt hätte. Von daher kann ich das ein bisschen kürzer machen. Weil es ein paar konkrete Fragen vorhin gab, beantworte ich die direkt. Was bedeutet eigentlich KI? – Im Prinzip ist KI irgendwie alles, wo irgendjemand draufschreibt, dass es KI ist. Man kann da nicht technisch testen: Das ist KI, das ist nicht KI. – Es gab in den letzten Jahren auch immer wieder mal so Studien, wo man mal so KI-Start-ups befragte, wer eigentlich wirklich Machine-Learning-Verfahren nutzt, und bei vielen spielt das in den zentralen Geschäftsprozessen auch gar keine Rolle. Man schreibt halt KI darauf, weil man gerade Geld kriegt, wenn man KI darauf schreibt. Von daher ist dieser KI-Begriff eher eine Erzählung denn wirklich technische Realität. Es gibt diese technischen Systeme, heute meistens eben diese statistischen Verfahren, die man da anwendet, aber Sie kriegen auch ganz häufig Dinge als KI untergeschoben, bei denen einfach in Indien jemand sitzt, der das für Sie zusammentippt. In den USA gibt es das geflügelte Wort „AI stands for Absent Indian“, weil einfach die Arbeit outgesourct wird sonst wohin auf dieser Welt. Von daher ist es ganz schwer, das zu greifen.

Damit tat sich auch der AI Act sehr schwer. Erst haben sie im Prinzip eine Definition geschrieben, die auch Excel-Makros eingeschlossen hat, und jetzt haben sie eine ein bisschen andere gefunden, aber es ist halt wirklich einfach ein Wischiwaschibegriff, den man auch nicht mit zu viel Gewicht belegen sollte.

Dann vielleicht noch, weil Sie auch noch dazu gefragt hatten: Domainspezifische KI, das kam gerade so ein bisschen hoch, sind KIs, die nicht, wie OpenAIs Lösung behaupten, alles lösen zu können, sondern die man ganz konkret mit ganz klar definierten Daten trainiert, auf spezielle Cases hin. Wenn Sie, um aus meiner alten Berufsrealität zu reden, zum Beispiel die Radsätze von Schienenfahrzeugen überwachen und dann vorhersagen, wann die vielleicht kaputtgehen, haben Sie ganz spezifische Trainingsdaten auf genau diesen Fall hin optimiert. Dann können Sie mit supereffizienten KI-Systemen eben Vorhersagen machen: Wann muss ich das Teil auswechseln? So was. – Das sind domänenspezifische KI-Systeme, die eben gar nicht behaupten, alles auf der Welt zu können.

Das dockt auch ein bisschen an diesem Thema Rechenzentren an; wir haben vorhin darüber geredet. Müssen wir jetzt hier Rechenzentren aufbauen oder nicht, damit wir das hier tun? Auch wenn KI sich immer so ätherisch anfühlt – ich tippe so im Browser irgendwas, und magisch kriege ich jetzt irgendeine Antwort so aus dem Nichts –, ist da natürlich irgendwo ein Rechner angesprungen. Also gut, der läuft die ganze Zeit, aber ich habe jetzt ein bisschen Rechenzeit auf diesem Rechner, auf diesen sehr teuren, sehr stark heizenden Grafikkarten, die ich dann kühlen muss, bekommen. Für alle, die die Statistik vielleicht nicht kennen: Man geht davon aus, wenn Sie mit ChatGPT so 20 Wörter ausgetauscht haben, haben Sie zwei dieser Wasserflaschen im Prinzip irgendwo ausgekippt. Das ist Wasser, das einfach verdunstet ist.

Wenn man halt weiß, wie Rechenzentren heute auf der Welt gebaut werden – natürlich gibt es immer so eine Regionalkomponente, ich will es bei mir in der Nachbarschaft haben, aber gerade so Großunternehmen wie Amazon, wie Google, haben gar keine Nachbarschaft, sondern die bauen dahin, wo das Sinn ergibt. Und wo ergibt es Sinn, Rechenzentren zu bauen? – Nah an der Wüste, denn da ist Solarenergie, und Solarenergie ist die billigste Energie, die man haben kann, und was man braucht, ist Energie. Ein Kabel dahinzulegen, um die Daten rein- und rauszuschicken, ist nicht das Problem, sondern ich muss die Energie irgendwie bezahlen. Das bedeutet aber, man hat über diese technischen Infrastrukturen immer die Gefahr, dass man, gerade weil Solarenergie eigentlich das Mittel der Wahl ist, plötzlich in den Bereichen, in denen ohnehin schon wenig Wasser ist, sehr viel Kühlwasser verbraucht, weil man diese Maschinen herunterkühlen muss.

Das ist natürlich eine Herausforderung, die Sie auch hier in Berlin haben. Es wird viel darüber geredet, dass wir gerade im Sommer Schwierigkeiten haben mit dem Grundwasser, auch in der Region; Tesla zieht wahnsinnige Mengen Wasser ab, und da können Schulen nicht gebaut werden, weil man halt die Wasserversorgung nicht bereitstellen kann. Da muss man sich schon die Frage stellen: Wollen wir jetzt hier Riesenrechenzentren hinstellen, die diese knappe Ressource Wasser noch angehen? Ist das notwendig, oder gibt es – da gab es eben ein paar schöne Vorschläge – nicht eher einen sinnvollen Gedanken zu sagen: Wir schieben diese Rechenzentren dahin, wo wir – erstens – regenerative Energie haben – die haben wir in Berlin jetzt auch nicht, weil wir die Flächen auch gar nicht dafür haben – und wo man das dann auch damit verknüpfen kann zu sagen, natürlich kann ich mich hinsetzen und sagen, ich will jetzt mein Netzwerk trainieren, aber vielleicht will man das viel angebotsgesteuerter machen, viel-

leicht muss ich nicht meine Windparks ausstellen, weil ich Energie gerade nicht absetzen kann, sondern ich habe halt eine Warteschlange aus KI-Trainingsverfahren, und dann springt das halt jetzt an, weil der Wind pustet, also trainiert das halt jetzt für Energie, die ich sonst eben gar nicht geholt hätte. Man kann sich da auch, wenn man Dinge clever verknüpft und gar nicht nur in diesem engen KI-Framing bleibt, sondern es eben in so einem Nachhaltigkeitsframing denkt, eine ganze Menge ziemlich einfacher Wins einsacken, die auch aus so einer Nachhaltigkeitssicht eine ganze Menge Dinge bringen.

Dann gab es noch die Frage nach dem Thema China. China ist nicht effizienter in: Die haben klügere Algorithmen als wir. – Die kochen auch mit Wasser, die machen dasselbe, die skalieren das nur anders hoch. Im Jahr 2022 hat die Stadt Peking mehr Geld in KI-Forschung und -Betrieb investiert als die ganze Bundesrepublik. Da brauchen wir halt nicht darüber reden, dass die auch zu anderen Ergebnissen kommen als wir und das natürlich ganz anders eintreiben können, auch weil es da halt keine Datenschutzbeauftragte gibt, die darauf guckt, ob da irgendwelche Menschenrechte geachtet werden. Da wird das halt einfach gemacht. Das hat natürlich wirtschaftliche Vorteile, man hat halt dieses Thema am Laufen, aber vielleicht ist das auch nicht unser Modell hier, als westliche Demokratie mit Menschenrechten und so weiter.

Dann gab es noch die Frage nach dem Transparenzregister. Natürlich, ich kann mir vorstellen: Unternehmen wollen das nicht. – Ich bin ja auch in einem Unternehmen, und wir tun uns auch immer schwer mit so was, weil es aufwendig ist. Aber gerade wenn ich in der Verwaltung bin, das klang gerade auch schon an, insbesondere wenn ich ja das Objekt von so Verwaltungsprozessen bin, wird halt über mich hinweg etwas verwaltet, und jetzt muss ich etwas tun, oder etwas wird von mir verlangt. Dann ist es wichtig zu wissen: Was und wer hat das eigentlich entschieden? Wer behauptet denn, dass ich jetzt irgendwas nachzuliefern habe? Ist das eine Person, die ich anrufen kann, oder hat halt OpenAIs Chatbot entschieden, dass ich jetzt das und das zu tun habe? Von daher ist, glaube ich, die Pflicht, diese Dinge transparent und offen zu betreiben, gerade in der Verwaltung noch mal höher als vielleicht bei Unternehmen.

Wir kennen das von Unternehmen schon mit diesem Schufa-Verfahren, das wir in Deutschland haben, das überall eingesetzt wird. Natürlich haben wir das auch bei Unternehmen. Man kann immer sagen, die Menschen treffen am Ende eine Entscheidung, aber wenn natürlich ich den Leuten KI-Systeme in die Hand gebe, und die KI-Systeme sagen: Dem würde ich jetzt keinen Vertrag geben –, dann wird die Person keinen Vertrag kriegen, denn die Person, die in der Verkaufssituation ist, wird sich nie gegen diese Systeme stellen, weil sie dann eins auf den Deckel kriegt, wenn es schiefgeht. Von daher ist, glaube ich, da einfach auch die Transparenz zu erzeugen: Hier wirst du von so einem System mitverwaltet mehr oder weniger. – Das ist, glaube ich, wichtig, um Leuten eben auch die Möglichkeit zu geben, sich zu beschweren und zu sagen: Okay, das hier ist vielleicht nicht so, wie wir eine Gesellschaft strukturieren wollen, weil ich hier ausgeschlossen werde von wichtigen Infrastrukturen, von wichtigen Dingen, die ich für das Leben in dieser Gesellschaft brauche, wie ein Bankkonto, einen Handyvertrag, einen Internetzugang, all diese ganzen Dinge, die man sich vorstellen kann.

Dann vielleicht, um es abzuschließen, zu Themen in der Verwaltung – da bin ich sehr dankbar, dass Herr Seibel das gerade schon anmahnte. Ich glaube wirklich, dass man auch da wieder gar nicht diese großen Leuchtturmprojekte sich ausdenkt – wir digitalisieren jetzt irgendwie so einen Prozess mal durch, und daneben bleibt dann alles, wie es ist, aber der sieht schön

aus, und darüber sprechen wir –, sondern eher in der Breite guckt: Wenn ich halt so etwas wie Übersetzungen in einfache Sprache auf jeder Website der Verwaltung habe, in jedem Vorgang, den ich mit der Verwaltung zu tun habe, anbieten kann, ist das ein Riesengewinn für unglaublich viele Menschen, der mich gar nicht viel kostet. Ich muss mir da gar nicht viel Neues ausdenken, sondern das sind an vielen Stellen auch fertige Systeme.

Es gibt hier in Berlin am Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft eine Arbeitsgruppe. Die bauen dafür gerade Browser-Plug-ins. Man kann sich einfach mal mit denen zusammensetzen, sich das reinklicken, und plötzlich erzeuge ich Zugang und Partizipation für so viele Berliner Bürgerinnen und Bürger und neue Berliner Bürgerinnen und Bürger, die es bisher nie gehabt hätten, und ich muss mich da nicht verrenken und Millionen Euro in die Hand nehmen. Ich glaube, es gibt an ganz vielen Stellen in diesen ganzen Prozessen in der Verwaltung Situationen, wo man – und da ist dann Open Source sicherlich ein großes Werkzeug – sich fertige Systeme anguckt, testet, okay, das passt eigentlich, und das ist nicht das große Leuchtturmprojekt, aber das ist etwas, das in der Breite und in der Anzahl der Personen, deren Leben es verbessert, einen wahnsinnigen Impact hat. Ich glaube, das würde eine KI-Metropole auszeichnen, die halt nicht zeigen kann: Wir haben für uns einen schönen Prozess effektiver oder effizienter gebaut –, sondern zu zeigen: Nein, nein! Das, was wir hier machen, fühlt jede Person, die versucht, wie ich, seit drei Jahren, einen Termin beim Amt zu bekommen, um den Pass umschreiben zu lassen, damit die Adresse auch stimmt. – Oder ich versuche gerade zu heiraten. Das ist auch nicht so trivial, wie man sich das vorstellen würde.

Es gibt da, glaube ich, viele Dinge, wo man mit sehr wenig finanziellem Aufwand und einfach ein bisschen Recherche und Tests in der Breite extremen Impact hat, der eben auch – und das ist meine letzte Anmerkung in meinem schon zu langen Vortrag hier – – Ich glaube, was wir in der Breite der Bevölkerung sehen, ist dieses Gewitzel darüber, dass diese Infrastruktur in Berlin nicht funktioniert. Das wäre genau die Methode, wie die Öffentlichkeit wieder merkt: Nein, das funktioniert, und die tun Dinge für euch, und die machen euch das Leben auch wieder einfacher und machen nicht was für sich. Das ist, glaube ich, etwas, bei dem man eine ganze Menge Schätze heben kann, und darauf würde ich den Fokus legen.

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank, Herr Geuter! – Dieser Tagesordnungspunkt dauert jetzt schon deutlich über eine Stunde. Wir haben jetzt noch Fragen an Frau Kamp, die sie beantworten möchte. Dann hätten wir noch den Wunsch der Staatssekretärin, sich zu diesem Thema zu äußern, dann müssten wir uns überlegen, ob wir noch eine zweite Fragerunde starten wollen oder nicht. Ich darf mal den Hinweis geben: Einzelne Anzuhörende müssen hier spätestens um 16.00 Uhr den Saal verlassen.

Jürgen Geuter (alias Tante): Ich habe eine andere Variante gefunden. Ich kann auch theoretisch noch länger als bis 16.00 Uhr bleiben.

Vorsitzender Johannes Kraft: Sehr gut! – Dann soll uns das aber trotzdem nicht davon abhalten, uns möglichst effizient und kurz zu fassen. – Frau Kamp! Sie haben das Wort.

Meike Kamp (BlnBDI): Vielen Dank! Ich werde versuchen, mich daran zu halten. – Herr Lehmann! Sie hatten gefragt: Was ist der Unterschied dazwischen, wenn ich personenbezogene Daten in ein Word-Dokument eintrage oder in ein KI-System einspeise. Erst mal könnte man jetzt die ganzen Datenschutzprinzipien einmal runterdeklinieren. Ich nehme hier mal

unter anderem die Transparenz hinaus. Wenn ich zum Beispiel in der Verwaltung in einem Word-Dokument einen Antrag stelle, weiß ich, dass das in einer Akte abgespeichert wird und dass ich irgendwann einen Bescheid bekomme auf die Daten, die ich dort angegeben habe. Bei einem KI-System, gerade wenn es um automatisierte Entscheidungsfindung geht, ist es für mich zunächst einmal schwer nachvollziehbar, auf welcher Grundlage diese Entscheidung zusammengekommen ist. Ist es möglicherweise auch so, dass ein KI-System Muster erkennt, von denen ich nicht weiß, welche Muster das sein sollen; dass möglicherweise als Output neue personenbezogene Daten hinzukommen, weil bestimmte Verhaltensweisen bei mir prognostiziert worden sind durch ein KI-System; oder Muster erkannt worden sind, die für mich aber nicht nachvollziehbar sind?

Ich habe möglicherweise – sehr starker Datenschutzgrundsatz – Zweckbindung. Auch das kann bei bestimmten KI-Anwendungen komplett verlorengehen, weil es eben am Anfang gar keine Zwecke gibt – oder keine gebundenen Zwecke – für die, für die die Systeme eingesetzt werden. Wir haben also hier eine ganze Reihe von Datenschutzrisiken, die die Grundprinzipien des Datenschutzes betreffen, die kompensiert werden müssen, und das ist natürlich total unterschiedlich je nachdem, was für ein KI-System und welche Anwendung ich habe.

Aber, Herr Dr. Seibel, es ist nicht damit getan, dass ich eine Infrastruktur hier in Deutschland wähle. Dann habe ich nicht plötzlich keine Datenschutzrisiken mehr bei KI-Systemen. All die Grundprinzipien, von denen ich gerade gesprochen habe, müssen natürlich auch auf Infrastrukturen beachtet werden, die hier in Deutschland laufen. Insofern finde ich es auch sehr schwierig, wenn der Datenschutz in diesem Zusammenhang und auch die Datensicherheit als Blocker genannt wird. Ich glaube, die Europäische Kommission und auch der Rat und das Europäische Parlament machen mit der KI-Verordnung deutlich, dass der Mensch und die Grundrechte bei den KI-Anwendungen auch im Vordergrund stehen sollten, und da spielt eben der Datenschutz eine wesentliche Rolle.

Vielleicht noch ganz kurz zu dem Thema Datenschutzgesetzänderungen, was hier noch mal angesprochen worden ist – vielleicht noch mal für alle: Der Datenschutz, und die Datenschutzregulierung wird inzwischen in Europa gemacht, und die EU hätte vermutlich jetzt mannigfaltig Gelegenheit gehabt, im Rahmen der europäischen Digitalstrategie die Datenschutz-Grundverordnung anzufassen, hat sie aber nicht gemacht. Wir werden also mit der Datenschutz-Grundverordnung auch einfach weiter leben müssen.

Vielleicht insgesamt noch zu dem, was wir gerade machen – wir sind mit unseren bescheidenen Mitteln dabei, auch KI-Kompetenz in unserem Hause aufzubauen, und wir arbeiten natürlich auch insbesondere mit den anderen Aufsichtsbehörden in der Datenschutzkonferenz zusammen, Leitlinien zu entwickeln, sowohl für Anwender als auch für Hersteller von KI, und bei Herstellern insbesondere mit Fokus auf den technisch-organisatorischen Maßnahmen. – Vielleicht so viel erst mal. Danke schön!

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank, Frau Kamp! – Dann folgt die Staatssekretärin Klement. – Bitte!

Staatssekretärin Martina Klement (Skzl): Vielen herzlichen Dank, Herr Vorsitzender! – Es gab ja auch zwei, drei Fragen an den Senat. Ich beginne mal mit Herrn Ziller, der etwas provokant gefragt hat: Wo ist eigentlich der Senat? – Da antworte ich jetzt mal etwas provokant:

Der sitzt vor Ihnen. – Die Frage bezog sich aber vermutlich darauf, wer jetzt genau zuständig ist für das Thema KI. Da ist meine Antwort, dass jede Fachverwaltung natürlich für die ihr unterstehenden Prozesse zuständig ist – weswegen ja auch die Senatsverwaltung für Finanzen hier ist, Herr Kollatz hatte es ja auch vorher schon gesagt, dass im Bereich der Steuer schon seit Jahren Plausibilitätsprüfungen bei der Steuererklärung vorgenommen werden –, aber für den gesamten übergeordneten Bereich – nenne ich jetzt mal – ist natürlich zweifelsohne die Senatskanzlei zuständig, sprich ich mit meinem Bereich.

Weil vorher auch die Frage war: Was tut sich eigentlich in der Verwaltung, oder tut sich eigentlich da irgendwas? – Ich hatte es gerade schon gesagt, die Verwaltungen sind jeweils für ihre Bereiche zuständig. Herr Meyer aus der Senatsverwaltung für Finanzen könnte sicherlich viel vortragen, was die Senatsverwaltung für Finanzen schon macht. Ich würde es deswegen aber erst mal kurz bei dem Hinweis belassen wollen, dass sich hier tatsächlich schon deutlich mehr tut, als man vielleicht draußen wahrnimmt. Über den Chatbot hinaus, den Sie ja vorher schon erwähnt hatten, macht insbesondere die Polizei relativ viel mit KI bei der Wohnungseinbruchsvorhersage, Gesichtserkennung, Tatortbefundung et cetera. Wir machen aber auch Dinge wie optimierten Zuschnitt Grundschuleinzugsgebiete bis hin zu Anwendungen, ob eigentlich in Berlin-Mitte schon die Tigermücke angekommen ist.

Es tut sich also in der Tat relativ viel auf unterschiedlichen Ebenen. Für das Übergeordnete sind wir zuständig. Genauso sind auch wir für – ich glaube, auch Sie, Herr Ziller, hatten es gefragt – die etwaige Umsetzung des AI Acts zuständig. Das soll ja irgendwann im Laufe dieses Jahres kommen und dann die Umsetzung in nationales Recht, und dann wird das auch in der Senatskanzlei entsprechend verordnet.

Dann hatte Herr Schulze gefragt, ob es eigentlich schon einen strukturierten Prozess zur Einführung von KI in der Verwaltung gibt. Den gibt es noch nicht. Ich teile aber die in Ihrer Wortmeldung mitschwingende Auffassung, dass es wahrscheinlich wünschenswert wäre, das zu haben.

Dann nur noch ein letzter Satz, weil Herr Lehmann gefragt hatte: Was verstehen wir eigentlich alle unter KI. – Ich glaube, darunter versteht jeder subjektiv ein bisschen etwas anderes, oder es wird auch vieles, zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung, zusammen vermischt. Ich glaube, dass wir in der Verwaltung insbesondere auch Automatisierung, die keine KI im eigentlichen Sinne sicherlich ist, in den Blick nehmen müssen, weil wir extrem viele Tätigkeiten haben, die einfach repetitiv sind, die wir sicherlich durch Automatisierung effektiver machen könnten, und uns auch Zeit dadurch sparen könnten, und das ist aber wahrscheinlich keine KI im engeren Sinne, sondern eher Automatisierung. – Vielen herzlichen Dank!

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank, Frau Staatssekretärin! – Ich habe jetzt keine weiteren Wortmeldungen gesehen. Wir müssen auch keine zwingend provozieren, wollte ich sagen. – Herr Schulze!

Tobias Schulze (LINKE): Keine Wortmeldung, sondern eine Frage, die die Staatssekretärin vergessen hat: Beteiligung bei der Erarbeitung der KI-Strategie war noch offen.

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank! – Herr Ziller meldet sich auch.

Stefan Ziller (GRÜNE): Ja! Ehrlich gesagt, ich mag mir noch schwer vorstellen, wie das im Senat mit der Zuständigkeit genau funktioniert, deswegen vielleicht auch mal als Frage oder vielleicht auch als Vorschlag: Gibt es den Digitalisierungsbeauftragten – oder wie die in den Senatsverwaltungen heißen –, tragen die das auch als Bündelungsauftrag in ihre Häuser rein? Wenn zum Beispiel die Charité oder die Gesundheitsverwaltung jetzt sozusagen für die KI-Entwicklung im Gesundheitsbereich ein Cluster machen sollte, dann weiß ich aus der Erfahrung, die haben schon mit dem Datenschutz Schwierigkeiten. Dass die aus der Senatsverwaltung an diesem Prozess auch nur mitwirken könnten, ist schwer vorstellbar. Die Frage ist, was müsste ein gesamter Senat tun, wenn er sagt: Wir hören bei der Anhörung zu, und wir haben Interesse daran, dass Berlin im Gesundheitsbereich vielleicht das Cluster nutzt? – Da gibt es parallel ja sicherlich die Wirtschaftsverwaltung, die Digitalisierungsstrategie, die bei Ihnen liegt. Wie läuft da der Prozess im Senat? Macht es genau Sinn, diese Digitalisierungsbeauftragte oder sich im Digitalkabinett mal abzusprechen, wie man im Prozess wenigstens sich gegenseitig informieren und etwas mitnehmen und ihn einfach stärken kann – gar nicht dass man alles versuchen will. Aber nachdem, was Sie jetzt gesagt haben, wirkt es so ein bisschen: Jeder macht ein bisschen, was ihm gerade einfällt, und das ist, glaube ich, eine verschenkte Chance für Berlin, und vielleicht können Sie ja da noch etwas mitnehmen oder auch sozusagen von den Anzuhörenden heute ein paar Aspekte in die Umsetzung bringen.

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank, Herr Ziller! – Ich habe jetzt eine Nachfrage und eine zusätzliche Frage ausschließlich an den Senat vernommen. – Insofern, Frau Staatssekretärin Klement, bitte schön! Sie haben das Wort.

Staatssekretärin Martina Klement (Skzl): Vielen herzlichen Dank, Herr Schulze! In der Tat, das hatte ich mir notiert, aber dann gerade nicht mit beantwortet. Entschuldigung dafür! Auch dazu könnte Herr Meyer gleich etwas sagen, denn, in der Tat, es kommt ja auf das jeweilige Umsetzungsprojekt an und wie das dann beteiligt wird. Und auch zu der Frage von Herrn Ziller könnte Herr Meyer das anhand eines Beispiels noch darlegen; ich würde mit Einverständnis des Vorsitzenden gerne kurz das Wort übergeben. Nur – ein Hinweis, Herr Ziller – weil unterschiedliche Senatsverwaltungen dafür zuständig sind, macht nicht jeder, was ihm gerade so einfällt. Wir tauschen uns dazu natürlich eng aus, sowohl unter den Stabsstellen der Digitalisierung als auch natürlich im Digitalkabinett.

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank! – Dann, Herr Meyer, bitte schön!

Ralf Meyer (SenFin): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Abgeordnete! Liebe Experten! Ich leite die Stabsstelle Digitale Transformation beim Ressort-Digitalisierungsbeauftragten bei der Senatsverwaltung für Finanzen. Wir sind verantwortlich für die Politikfelder Personal und Finanzen. In dieser dezentralen Verantwortung haben wir uns mit dem Thema KI befasst, aber bevor wir uns mit KI befasst haben, haben wir schon vor Jahren nicht nur darüber nachgedacht, sondern auch sehr aktiv daran gearbeitet: Wie kriegen wir überhaupt Daten bei uns im Haus so hin, dass man damit steuerungsrelevant weiterarbeiten kann? Insofern waren relevante Datenprojekte der letzten Jahre die Einführung der elektronischen Akte, die Einführung einer Low-Code-Plattform. Wir haben aus dem Sozial- und Jugendhilfebereich mit SoFinData ein Projekt zur Steuerung in diesen Themenfeldern gemacht. In der Tat, letztes Jahr konnte man an ChatGPT nicht mehr vorbeigucken, und wir haben uns intern Gedanken gemacht: Wie können wir uns diesem Thema nähern? –, und zwar

so, wie Herr Geuter es gewünscht, vorgeschlagen hat, nämlich erst mal: Wie können wir relevante Einsatzszenarien identifizieren?

Der erste Schritt war, weil es einfach sehr naheliegt, auch regional: Wir haben geschaut, welche Kompetenzen es in Berlin und in der Region gibt. Insofern sind wir auf Dr. Seibel zugegangen, auf das CityLAB, haben zusammen mit CityLAB, Technologiestiftung, Fraunhofer Institut für Offene Kommunikationssysteme – FOKUS – Anfang Januar eine erste KI-Ideenwerkstatt initiiert, in der es genau darum ging, in unseren Politikfeldern, wo wir in den vergangenen Jahren die Prozesse erhoben haben und Prozesslandkarten erstellt haben, zu identifizieren, was erste seriöse Einsatzszenarien für intelligentere Datenverarbeitung sein könnten. Damit das Spektrum der Expertise auch möglichst breit ist und nicht nur aus unserem eigenen Saft des Hauses bereichert wird, war die Senatskanzlei mit zugegen. Bezüglich Gremienbeteiligung hatten wir den Hauptpersonalrat bei uns an Bord, und auch die behördliche Datenschutzbeauftragte war unter anderem für diesen Workshop, Ein-Tages-Veranstaltung, mit eingebunden. Insgesamt waren 70 Personen anwesend. Die erste Hälfte war im positiven Sinne sehr inputlastig. Da durfte ich erstmalig auch Parla als kleinen Prototypen sehen und war beeindruckt. Wir haben das ganze Themenfeld erst mal versucht, mit Input zu bereichern: Was ist KI? Welche rechtlichen Grenzen setzt KI? Wo sind moralisch-ethische Dinge zu beachten bei der Nutzung von KI, aber auch Best Practice aus unterschiedlichen Handlungsfeldern, die Fraunhofer FOKUS und auch Herr Dr. Seibel mit eingebracht haben?

Im zweiten Teil dieser Veranstaltung haben wir uns in Arbeitsgruppen mit den genannten Personen und Organisationen darüber Gedanken gemacht, für unsere Politikfelder – Personal und Finanzen –, wo da erste seriöse Einsatzszenarien sind. So wie Dr. Seibel – ich glaube, Sie waren es – gerade eben gesagt hat: Es ist schwierig, einen Masterplan für die nächsten zehn Jahre zu entwickeln, weil die Umschlagzeiten so schnell sind, dass man gar nicht weiß, was der Stand der Technik in zwei Jahren ist. – Deswegen haben wir sehr gute Erfahrungen damit gemacht, prototypisch vorzugehen, und eine dieser Erkenntnisse aus dieser Ganztagesveranstaltung war, dass es übereinstimmend übergreifend Wünsche gibt, im Personalbereich KI dort einzusetzen, wo es vielleicht nach außen hin nicht so sexy ist, aber wenn es darum geht, Stellenbeschreibungen zu erstellen, weiß jeder Verwaltungsinterne, dass dahinter sehr viel Aufwand, sehr viel Zeit und sehr viel Abstimmungsbedarf steckt, um sachgerecht die Voraussetzungen für Stellenbesetzungen zu schaffen. Das könnte möglicherweise ein Einsatzszenario sein, in das wir uns zeitnah reinstürzen. Heute haben wir unseren internen Fachbereich für Stellenbewertungen mit in die Überlegung eingebunden, dass sowas gedacht ist, damit das nicht von außen zu Ablehnung führt. Wir haben heute mit unseren Gremien – Frauenvertretung, Schwerbehindertenvertretung, Personalrat – zusammengesessen, um diese ersten geplanten Schritte miteinander zu besprechen. Und so, glaube ich, werden wir mit diesem vielleicht nicht so sexy Thema Stellenbewertung sukzessive jetzt erste Versuche starten.

Auf uns kommen natürlich noch ganz andere Herausforderungen zu, nämlich: Wo finden wir eine entsprechende Architektur, eine entsprechende Infrastruktur, die wir ausprobieren können, weil wir es eben nicht mit ChatGPT einfach mal reinschreiben und schlimmstenfalls personenbezogene Daten woanders hin liefern. Uns ist sehr daran gelegen, erstens regionale, eigene, Kapazitäten für die erste Spielwiese zu haben, möglicherweise über die Verwaltungsakademie, aber auch regionale Anbieter. Mit denen sind wir im Gespräch. Maßgabe ist immer bei der Architektur: Ist es datenschutzkonform, entspricht es der DSGVO, kann der Anbieter

das sicherstellen, und kann der Anbieter sicherstellen, wenn es in Richtung Cloudcomputing geht, dass die Regularien des BSI eingehalten werden, dass Rechenzentren C5-zertifiziert sind? –, und dann verringert sich schon die Zahl der potenziellen Anbieter dementsprechend.

Der nächste Schritt wird sein, dass wir ein ganz konkretes Projekt aufsetzen und in einer kleinen ersten Infrastruktur mit entsprechenden Daten, die von intern kommen, tatsächlich versuchen, möglichst Open-Source-Modelle an die Thematik anzulernen. Das sind so die ersten gedachten Schritte. In jedem Projekt waren wir immer gut beraten, Gremien jeglicher Art, Datenschutz von vornherein mit einzubinden. Ansonsten wird Beteiligung nachher zu einem Showstopper im ganzen Verfahren.

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank, Herr Meyer! – Jetzt haben wir eine kurze Frage von Herrn Ziller.

Stefan Ziller (GRÜNE): Genau! Die einzige Frage – alles gut, dass Sie sich auf den Weg machen –: Ist das ITDZ eingebunden, und ist das ITDZ dann gegebenenfalls Schnittstelle zu anderen Verwaltungen, die sich genauso wie Sie auf den Weg machen, um auch Informationsaustausch hinzukriegen?

Vorsitzender Johannes Kraft: Kurze Fragen verlangen nach kurzen Antworten. – Bitte schön, Herr Meyer!

Ralf Meyer (SenFin): Kurze Antwort: Das ITDZ war auch eingebunden. Das ITDZ ist über die Senatskanzlei auch ein Anbieter von neun Low-Code-Plattformen, die auch wiederum als Datenquelle dienen. Ja!

Vorsitzender Johannes Kraft: Vielen Dank! – Dann darf ich feststellen, dass wir zum Schluss dieser Anhörung kommen. Ich darf mich, auch im Namen aller Ausschussmitglieder, sehr herzlich bedanken bei Herrn Geuter, Herrn Dr. Gottschalk, Herrn Dr. Seibel und natürlich auch bei Herrn Meyer. – Schön, dass Sie da waren, sich die Zeit genommen haben für uns und uns mit sehr interessanten Informationen ausgestattet haben! – Ich bin mir vergleichsweise sicher, dass dieses Thema damit nicht abschließend erledigt ist, sondern dass wir das eine oder andere Mal noch über KI sprechen werden. Für unseren Tagesordnungspunkt aber darf ich fragen, ob etwas dagegenspricht, dass wir die Tagesordnungspunkte 3 a) und b) vertagen bis das Wortprotokoll vorliegt und wir eine entsprechende Auswertung dieser Anhörung machen konnten. – Ich sehe keinen Widerspruch, das ist ja das übliche Verfahren. Dann würden wir so verfahren und haben die Tagesordnungspunkte vertagt. – Noch mal ganz herzlichen Dank! Sie dürfen gerne bleiben, müssen aber nicht, je nachdem, wie es Ihnen beliebt.

Punkt 4 der Tagesordnung

Antrag der AfD-Fraktion

Drucksache 19/0617

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Anstalt
des öffentlichen Rechts IT-Dienstleistungszentrum
Berlin (ITDZAöRG)**

[0033](#)

DiDat

Haupt

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 5 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.